

Etta Scollo & Ensemble **Udo Samel** Paolo Di Stefano Annette Kopetzki Projektchor »La Gioia« Ingo Schulze Christina Viragh Rolf Becker Sebastian Guggolz Claudia Sinnig Yitzhak Laor **Durs Grünbein** Anne Birkenhauer **Thomas Streipert** Goran Vojnović Ivana Nevesinjac Andrea Scrima José Eduardo Agualusa Michael Kegler Christina Huckle **Aris Fioretos** Roland Reuß Tomas Venclova **Ellen Hinsey** Holger Ehling **Ágnes Heller** Marie Luise Knott Mathias Greffrath Wanda Marasco Ivana Sajko H. M. van den Brink **Arno Camenisch** Erri De Luca **Moderation:** Jürgen Keimer

22. >> 26.8.2018











Danach, wenn es keine Bücher und Leser mehr gibt, bricht das immerwährende Jetzt an, eine Zeit, in der alles, von dem man weiß, gleichzeitig und im selben Augenblick präsent ist, eine neue Epoche, das Paradies der Barbaren.

Dževad Karahasan

Liebe Gäste des Internationalen Literaturfestes Poetische Quellen,

sehr bewusst finden die Poetischen Quellen in ihrer 17. Ausgabe unter dem herausfordernden Thema »Zurück zur Literatur!« statt. Denn gegenüber der Tatsache, dass Literatur in unserer gegenwärtigen Zeit offenbar nicht mehr als Medium der Erkenntnis und des gegenseitigen Verstehens wahrgenommen und geschätzt wird, steht die Feststellung, dass es einzig die konzentrierte und entschleunigende Beschäftigung mit Literatur schafft, unser Unterscheidungsvermögen und unsere sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten so zu bilden, dass



© PETER HÜBBI

wir die Vielfalt des Lebens – auch unseres eigenen – wenigstens annähernd erkennen und entziffern können und wir in der Lage versetzt werden, diese Vielfalt und damit uns selbst in eine Erzählung von Zeit und Raum einzubetten.

Der notwendige Mut zur Differenzierung, der vom Umgang mit Literatur ausgeht, steht heutzutage aber offenbar einer fast schon autoritär-technokratischen Weltordnung entgegen, die geradezu ideologisch auf eine Vereinheitlichung aller Lebensumstände und Lebenszusammenhänge des Menschen zielt. Dies passiert durch ein immer größeres Angebot an Zerstreuungen, vorwiegend technologischer Möglichkeiten, sowie durch eine unglaubliche Spezialisierung in allen Handlungsfeldern, die das Leben der Menschen durch Zusammenhanglosigkeit verunsichert und sie zu nur noch funktionierenden Kreaturen einer einzigen Jetztzeit verurteilt, die unaufrichtig, weil geschichtslos, ist.

Einer solchen Einheitsgesellschaft kann Literatur nicht gefallen, oder nur als unterhaltsames Mittel der weiteren Zerstreuung dienen. Das ist wahre Literatur aber nicht, weil sie das wirkliche Leben und den Menschen in seiner Einzigartigkeit ernst nimmt: »[...], aber ich gestehe, daß mich emotional nur jene Literatur anspricht, der die Geschichte weniger bedeutet als das menschliche Schicksal«, schreibt Dževad Karahasan, für den Literatur praktisches Handeln ist, ein Einüben von Freiheit und Widerstand in einer Gesellschaft, die sich immer schneller um sich selbst und um die ganze Welt dreht, dabei aber keine Zeit mehr zum Innehalten und Nachdenken findet und vergisst, dass sich eine auf die Zukunft freuende, gestaltende Phantasie einzig in Freiheit und in dem Zusammenhang von Existenz, Zeit und Raum entfalten kann.

Oder, wie es der polnische Soziologe Zygmunt Bauman ausgedrückt hat: Literatur hilft dabei, uns das Vertraute wieder Unvertraut zu machen, damit wir größere Freiheit im Denken und damit auch im Handeln zurückgewinnen können.

Bei den Poetischen Quellen ist deshalb auch der Ort, der zu denken geben soll, was uns blüht, wenn wir keine Literatur mehr haben, weshalb Sie in diesem Jahr wiederum herzlich dazu eingeladen sind, Unvertrautes zu entdecken.

Michael Scholz Künstlerische Leitung

1	Begrüßung
3 4–5	Eintrittspreise/Informationen Programm im Überblick
	MI, 22.08.
6-11	Musikalisch-Literarische Auftaktveranstaltung »La catastrofa« – Oratorium für Marcinelle – Etta Scollo & Ensembl mit Udo Samel, Projektchor »La Gioia« und Paolo Di Stefano
	po, 23.08.
2-15	Offizielle Eröffnung/Autorenporträt I Ingo Schulze und Christina Viragh über Imre Kertész
	FR, 24.08.
.6-17 .8-19	Verlagsvorstellung in der Innenstadt Sebastian Guggolz und Claudia Sinnig: Der Berliner Guggolz Verlag Der Lyrik-Abend/Autorenbegegnung Yitzhak Laor und Durs Grünbein
	SA, 25.08.
20 21 22 23 5–27	Lesungen und Gespräche am Nachmittag Goran Vojnović Andrea Scrima Christina Viragh José Eduardo Agualusa Tischgespräch I Aris Fioretos und Roland Reuß Autorenporträt II Tomas Venclova mit Ellen Hinsey
	50, 26.08.
34 6-40 42	39. Literaturgottesdienst Das Sonntagsgespräch – Forum für Demokratie Ágnes Heller, Marie Luise Knott und Mathias Greffrath Lesungen und Gespräche am Nachmittag Wanda Marasco
43 4–45	Ivana Sajko Tischqespräch II
4-45	Hans Maarten van den Brink und Arno Camenisch
6-47	Autorenporträt III Erri De Luca, Sprecher: Rolf Becker
48 9-51	Moderationen Sprecher und Übersetzer
2-53	KinderBuchLand
55	Übernachtungen/Impressum
	Partner und Förderer

Eintrittspreise

MI, 22. 08.

Musikalisch-Literarische Auftaktveranstaltung [19.30 Uhr]	15,-
DO, 23. 08. Eröffnung: Autorenporträt I [19.30 Uhr]	10,-
FR, 24. 08. Verlagsvorstellung [15.00 Uhr] Lyrik-Abend: Autorenbegegnung [19.30 Uhr]	frei 10,-
SA, 25. 08. Lesungen + Tischgespräch I [13.30 –19.30 Uhr] Autorenporträt II [20.15 Uhr] Tageskarte Samstag	11,- 10,- 18,-
SO, 26. 08. Das Sonntagsgespräch [11.30 Uhr] Lesungen + Tischgespräch II [14.00 – 17.30 Uhr] Abschluss: Autorenporträt III [18.00 Uhr] Tageskarte Sonntag	7,- 8,- 10,- 21,-
Dauerkarte [alle Veranstaltungen]	60,-

Schüler, Studenten und Sozialhilfe-Empfänger erhalten mit gültigem Ausweis auf alle Eintrittspreise 3,- Euro Rabatt. Empfänger von Arbeitslosenhilfe Stufe II bezahlen mit Nachweis 1,- Euro pro Veranstaltung.

Veranstaltungshinweise

Alle Veranstaltungen finden – soweit nicht anders angegeben – auf der Naturbühne oder im Literaturzelt des AQUA MAGICA-Parkes statt.

Einmal gelöste Karten können nicht zurückgenommen werden.

Programmänderungen sind nicht beabsichtigt, dem Veranstalter jedoch vorbehalten. Sie berechtigen nicht zur Rückgabe der Karten.

Büchertische mit einer umfangreichen Auswahl der Werke der eingeladenen Gäste stehen zur Verfügung. Die Autorinnen und Autoren signieren dort.

Gastronomisches Angebot

R & R ausgesuchte Weine, Löhne HEROLD's Café & Biergarten im AQUA MAGICA-Park

Informationen

Tel.: +49 0160 6103535 // www.poetischequellen.de

Aktuelle Hinweise entnehmen Sie bitte auch den Tageszeitungen.

Büchertisch

Buchhandlung Fritz Scherer

Paul-Baehr-Straße 4 // 32545 Bad Oeynhausen

Tel.: +49 [0]5731 22194

E-Mail: info@buchscherer.de // www.buchscherer.de

Programm im Überblick

19:30 AUFTAKTVERANSTALTUNG Einlass ab 19:00 »La catastrofa« - Oratorium für Marcinelle

Ev. Auferstehungskirche am Kurpark/Bad Oeynhausen

Mit: Etta Scollo & Ensemble, Udo Samel, dem Projektchor »La Gioia« und Paolo Di Stefano Moderation: Jürgen Keimer

19:30

Offizielle Eröffnung der Poetischen Quellen 2018

Einlass ab 19:00 Literaturzelt AUTORENPORTRÄT I

AQUA MAGICA-Park Ingo Schulze und Christina Viragh über den Literaturnobelpreisträger Imre Kertész; Sprecher: Rolf Becker Moderation: Jürgen Keimer

15:00 VERLAGSVORSTELLUNG

Bad Oeynhausen-Innenstadt, nahe C. Sültemeyer-Brunnen

Der Berliner Guggolz Verlag Mit: Sebastian Guggolz und Claudia Sinnig

19:30

Mit: Yitzhak Laor und Durs Grünbein Einlass ab 19:00

Ev. Auferstehungskirche am Kurpark/Bad Oeynhausen

Moderation: Jürgen Keimer

KinderBuchLand

im Frzählzelt

Märchenerzählung Kinderbuchvorstellung Märchenspaziergang Kinderbetreuung

ausführliches Programm s. S. 53 LESUNGEN UND GESPRÄCHE AM NACHMITTAG

Zurück zur Literatur!

Moderationen: Jürgen Keimer

13:30 Goran Vojnović

Unterm Feigenbaum Gesprächsübersetzung: Ivana Nevesinjac

dt. Lesung: Thomas Streipert

14:30 Andrea Scrima

Wie viele Tage

15:30 Christina Viragh

Eine dieser Nächte

16:30 José Eduardo Aqualusa

Eine allgemeine Theorie des Vergessens Gesprächsübersetzung: Michael Kegler

dt. Lesung: Christina Huckle

Pause

18:00 TISCHGESPRÄCH I

»Zurück zur Literatur!« Über den Mut des Zweifelns, die Kraft der Zerstreuung und den Widerstand gegen das vorgegebene Denken

Mit: Mit Aris Fioretos und Roland Reuß

Moderation: Jürgen Keimer

Pause

Programm im Überblic

SA, 25.08

AUTORENPORTRÄT II 20:15

»Der magnetische Norden – Einlass ab 19:30 Erinnerungen eines Europäers«

Der litauische Literaturnobelpreiskandidat Tomas Venclova im Gespräch mit Ellen Hinsey Gesprächsübersetzung: Holger Ehling dt. Lesung: Thomas Streipert Moderation: Jürgen Keimer

co 26 08

LITERATURGOTTESDIENST 10:00

Lebensbücher: Ray Bradbury, Fahrenheit 451

Pause

DAS SONNTAGSGESPRÄCH – FORUM FÜR DEMOKRATIE 11:30

Humanismus und Humanität im 21. Jahrhundert – Wie wir zukünftig leben wollen Mit: Ágnes Heller, Marie Kuise Knott, Mathias Greffrath Moderation: Jürgen Keimer

Pause

LESUNGEN UND GESPRÄCHE AM NACHMITTAG

Zurück zur Literatur! Moderationen: Jürgen Keimer

Wanda Marasco 14:00

Am Hügel von Capodimonte
Gesprächsübersetzung: Annette Kopetzki
dt. Lesung: Christina Huckle

Ivana Sajko 15:00 *Liebesroman* Gesprächsübersetzung: Ivana Nevesinjac dt. Lesung: Thomas Streipert

Pause

TISCHGESPRÄCH II 16:30

»Vom Verschwinden der Dinge«Mit: Hans Maarten v. d. Brink und Arno Camenisch
Moderation: Jürgen Keimer

Pause

ABSCHLUSS: AUTORENPORTRÄT III 18:30

Die Natur der Menschlichkeit Erri De Luca im Gespräch mit Jürgen Keimer, Lesung: Rolf Becker Gesprächsübersetzung: Annette Kopetzki

KinderBuchLand im Erzählzelt

13:30 – 17:30 Märchenerzählung Kinderbuchvorstellung Märchenspaziergang Kinderbetreuung

> ausführliches Programm s. S. 53



Auferstehungskirche am Kurpark/32545 Bad Oeynhausen Einlass: 19.00 Uhr

In Partnerschaft mit dem Kulturreferat "KuK!" des Kirchenkreises Vlotho

Etta Scollo: »La catastrofa« – Oratorium für Marcinelle

Eine Bergbaugeschichte. Eine musikalische Reise in die Vergangenheit. Eine Lehre für die Zukunft.

Teilnehmer: Etta Scollo mit Udo Samel & Ensemble, der Projektchor »La Gioia« und der Schriftsteller Paolo Di Stefano

Gesang und Gitarre: Etta Scollo Violoncello: Eva Freitag Akkordeon: Cathrin Pfeifer

Sprecher: Udo Samel

Projektchor »La Gioia«:
Beate Bertram, Claudia Freytag, Susanna Traut [Sopran]
Kristina Bock, Dorothee Kollmann, Sabine Niedermeyer, Christiane Schmidt [Alt]
Harald Sieger, Bernd Widmann [Tenor]
Thomas Streipert [Bariton]
Peter Barth, Martin Bock, Meik Hummert [Bass]
Leitung: Christiane Schmidt

Projektion: Anna Kasten

Libretto: Paolo Di Stefano, Leonardo De Colle, Etta Scollo Übersetzung: Barbara Basile, Andreas Neufert, Annette Kopetzki

Historische Fotos: Bois du Cazier, nahe Marcinelle, 8. August 1956. Das Unglück forderte 262 Todesopfer aus unterschiedlichen Nationen. 204 Frauen wurden zu Witwen, 417 Kinder verloren ihren Vater. Hintergrundmotiv: Bergbau um 1960





Es ist eines der dunkelsten Kapitel der italienischen und europäischen Nachkriegsgeschichte: Am 8. August jährte sich zum 62. Mal die Bergwerkskatastrophe von Marcinelle in Belgien, bei der 262 der unter katastrophalen Bedingungen arbeitenden Bergleute starben. Unter den Opfern von 1956 waren 126 italienische Gastarbeiter.

Basierend auf dem Buch La Catastrófa von Paolo Di Stefano hat die sizilianische Sängerin und Komponistin Etta Scollo die Ereignisse und Emotionen von damals in ein beeindruckendes Oratorium gegossen, das sie bei den Poetischen Ouellen erst zum dritten Mal in ihrer Wahlheimat Deutschland auf die Bühne bringen wird. Vor Beginn des Oratoriums wird Paolo Di Stefano erstmals in Deutschland im Gespräch mit der Übersetzerin Annette Kopetzki und dem Moderator Jürgen Keimer Auskunft über sein Buch geben.

Gemeinsam mit dem Schauspieler und Sprecher Udo Samel rekonstruiert Etta Scollo die Ereignisse aus Prozessakten und Verhören, verwebt diese mit den Aussagen von Übe<mark>rlebe</mark>nden, Rettern und Angehörigen, und greift in ihren Kompositionen die emotionale Intensität der alten Volkslieder auf. Die Toten genauso wie die Überlebenden und Hinterbliebenen - bekommen hier eine Stimme und am Ende wird aus dem Tod eine wunderbare Hymne an das Leben.

Begleitet wird Etta Scollo von Cathrin Pfeifer am Akkordeon, Eva Freitag am Cello und dem Projektchor »La Gioia«. Historische Bilder des tragischen Geschehens sowie deutsche Untertitel für die auf Italienisch gesungenen Texte

werden projiziert.

»Wie kann es sein, dass einem über 60 Jahre nach dem Grubenunglück die Tränen in die Augen steigen?

In einer Zeit, da Europa auseinanderzubrechen droht, da die südlichen Nationen unter der Brüsseler und Berliner Austeritätspolitik leiden, erinnert die in Berlin lebende sizilianische Komponistin und Sängerin an ein europäisches Unglück. Sie zeigt, dass diesem Europa der Märkte das menschliche Gefühl fehlt.« [Rüdiger Schaper, Der Tagesspiegel, Berlin]





Auferstehungskirche am Kurpark/32545 Bad Oeynhausen Einlass: 19.00 Uhr

»La catastrofa« - Oratorium für Marcinelle



ETTA SCOLLO

Die Sängerin und Komponistin Etta Scollo wurde in Catania, der zweitgrößten Stadt Siziliens, geboren. Seit Mitte der 1990er Jahre lebt sie vorwiegend in Deutschland. In Erinnerung an die sizilianische Volkssängerin Rosa Balistreri widmete Scollo ihr 2005 das musikalische Projekt *Canta Ro*, wofür sie u.a. mit dem Premio Pino Veneziano und dem Weltmusikpreis Ruth ausgezeichnet wurde. Seit dieser Zeit verstärkte sich ihr Interesse an der Erforschung, Verarbeitung und Neuinterpretation der musikalischen Traditionen Siziliens, wobei es ihr stets ein Anliegen ist, Musik mit Dichtung und Literatur zu verbinden. Dabei verschließt sie nie die Augen vor den Miss- ständen und Ungerechtigkeiten der Gegenwart.

2013 trat sie mit dem Programm Lunaria mit Texten des sizilianischen Schriftstellers Vincenzo Consolo auch beim 12. Internationalen Literaturfest *Poetische Quellen* auf. Für die Kunstinstallation *Lampedusa 351* komponierte sie zwei Lieder für die im Mittelmeer umgekommen, namenlos gebliebenen Flüchtlinge. Mit ihren bisher 15 veröffentlichten Musikalben, ihrer Zusammenarbeit mit international bekannten Musikern wie Franco Battiato, Paolo Fresu oder Markus Stockhausen sowie zahlreichen Tourneen und Auszeichnungen zählt Etta Scollo zu den beliebtesten italienischen Künstlerinnen in Deutschland und Europa.

UDO SAMEL

»Ich denke, wenn ich die Würde des Menschen nicht mehr verteidigen kann, dann muss ich meinen Beruf aufgeben; das habe ich mir fest vorgenommen. Ich möchte kein Zyniker sein auf irgendeiner Bühne. Dann lieber weggehen«, sagte Udo Samel in einem Gespräch mit der Wiener Presse im Jahr 2006. Udo Samel ist geblieben, und wer ihn im Fernsehen oder auf der Bühne erlebt, merkt, dass er es weiterhin versteht, die Würde des Menschseins in all ihren Ausformungen darzustellen. Nicht zynisch, sondern mit Demut seinem Beruf gegenüber und gegenüber den von ihm



© QUELLE: BERLINALE.DE

formulierten Anspruch. Samel möchte die Menschen, die ihn spielen sehen oder sprechen hören, bewegen. Es gefällt ihm, »wenn ich ein bisschen von dem Beton, den sie um sich gebaut haben, aufbröseln kann.«

Geboren wurde Samel 1953 in Eitelsbach bei Trier. Eine musikalische Ausbildung erhielt er als Sängerknabe in der Laubacher Kantorei. Eigentlich wollte er zuerst Dirigent werden, bevor es ihn zum Schauspiel verschlug. Das ging dann aber sehr schnell: Nach einem kurzen Studium der Slawistik und Philosophie wurde er an der Schauspielschule in Frankfurt am Main ausgebildet. Bis 1992 arbeitete er danach an der Berliner Schaubühne, u.a. mit Regisseuren wie Peter Stein, Luc Bondy und Kaus Michael Grüber. Bevor er 2004 Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater wurde, war er lange Zeit als freiberuflicher Schauspieler tätig. Seit 2015 gehört er keinem Ensemble mehr fest an.

Neben der Schauspielerei inszenierte Udo Samel seit 1996 auch zahlreiche Opern und führte bei etlichen Aufführungen Regie. Zudem trat er immer wieder als Film- und Fernsehschauspieler auf. Eine seiner eindrücklichsten Rollen war die Verkörperung des Komponisten Franz Schubert in dem Film *Mit meinen heißen Tränen* von 1986, wofür er mit dem Adolf-Grimme-Preis in Gold ausgezeichnet wurde.

»Das Schöne an diesem Beruf ist, dass das Scheitern dazugehört, das nimmt mir die Angst. Und in dem Wissen, dass ich immer ein Anfänger bleibe, ist mir die Chance genommen, große Angst aufzubauen. Wenn man glaubt, man muss irgendwann fertig sein im Leben, dann bekommt man es mit der Angst zu tun, denn das schafft kein Mensch. « [Udo Samel, Die Presse, Wien, 2006]





Auferstehungskirche am Kurpark/32545 Bad Oeynhausen Einlass: 19.00 Uhr

»La catastrofa« - Oratorium für Marcinelle



© EVENTILETTERARI.SWISS

PAOLO DI STEFANO

Buch: *La catastrofa*. *Marcinelle 8 agosto 1956*, Sellerio editore: Palermo, 2011.

»Ich habe immer an der Erinnerung gearbeitet, und meine Arbeit entsteht immer mehr aus der Notwendigkeit, verstreute gemeinsame Erinnerungen [individuelle oder kollektive] an die Oberfläche des Bewusstseins zu bringen, um Menschen und Fakten gerecht zu werden, die es nicht verdienen, vergessen zu werden«, sagte Paolo Di Stefano im Interview. Dies gilt

auch für seinen dokumentarliterarischen Roman *La catastrofa*, in dem Di Stefano die Geschichte der Tragödie des Unglücks im Kohlenbergwerk der belgischen Stadt Marcinelle erzählt, bei dem am 8. August 1956 auch 136 italienische Bergleute den Tod fanden. Zusammen mit der Sängerin Etta Scollo und dem Schauspieler Leo De Colle entstand dazu 2016 das gleichnamige musikalische Oratorium, welches beim Filmfestival della Lessinia sein Debüt feierte und anschließend erfolgreich in Brüssel, Mailand, Pavia und Berlin aufgeführt wurde.

Paolo Di Stefano, 1956 in Avola auf Sizilien geboren, wuchs in Lugano auf und studierte romanische Philologie in Pavia. Nach einer kurzen akademischen Laufbahn arbeitete er als Journalist und war Feuilletonleiter beim Corriere della Sera, für den er heute als Sonderberichterstatter tätig ist. Daneben war er Lektor im Turiner Verlagshaus Einaudi und hielt Kurse zur journalistischen Kultur an der Università Statale in Mailand. Nachdem er als Lyriker debütierte, widmet er sich heute hauptsächlich dem Schreiben von Romanen und Reportagen.

Paolo Di Stefano, der in Mailand lebt, ist seit einiger Zeit auch Berater der künstlerischen Leitung des Festivals Eventi Letterari Monte Verità, welches von dem Schriftsteller und Lyriker Joachim Sartorius [Gast der *Poetischen Quellen 2010*] geleitet wird.

»Ich wollte mithilfe der Stimmen von Zeugen einen vielstimmigen, choralen Roman schreiben, um der vergessenen Zerstörung von Leben gerecht zu werden, für die es viele Schuldige gibt.«

[Paolo Di Stefano im Gespräch mit Alberto Saibene 2012 über ›La catastrofa‹]

ANNETTE KOPETZKI

Die Übersetzerin Annette Kopetzki, 1954 in Hamburg geboren, studierte Germanistik, Philosophie und Pädagogik. Nach Aufenthalten in Italien und staatlichen wie privaten Übersetzungsaufträgen, promovierte sie 1995 mit einer Arbeit zu sprachtheoretischen und ästhetischen Problemen der literarischen Übersetzung. Seit 1998 arbeitet sie freiberuflich als Übersetzerin. Ausgezeichnet mit dem Förderpreis für literarische Übersetzung der Hamburger Kulturbehörde, ist sie ständiges Mitglied der Jury des Erlanger Literaturpreises für Poesie als Übersetzung.



© PRIVAT

Ihre Übersetzungen aus dem Italienischen umfassen so bekannte Namen wie Erri De Luca, Pier Paolo Pasolini, Andrea Camilleri, Alessandro Baricco und Wanda Marasco. Sie ist Gründungsmitglied des Vereins Weltlesebühne e.V., für den sie zahlreiche Moderationen, Veranstaltungen und Fortbildungsseminare durchgeführt hat.

»LA GIOIA«

Der Projektchor »La Gioia« steht unter der Leitung der Konzertsängerin und Chordirigentin Christiane Schmidt die als künstlerische Leiterin bereits mit unterschiedlichen Chören mehrere kirchenmusikalische Chorwerke auf die Bühne

gebracht hat und ihre musikalische Ausbildung an der renommierten Hochschule für Musik in Detmold absolviert hat. Auf Initiative der Chorsängerin Susanna Traut hat sich »La Gioia« für die Aufführung des Oratoriums »La catastrofa« zusammengefunden. Er besteht aus erfahrenen Sängerinnen und Sängern aus Bad Oeynhausen sowie der Region.



© ARMIN KÜHN



Das große Herz der Literatur oder Die Formulierbarkeit des Lebens Der Schriftsteller und Nobelpreisträger Imre Kertész

Mit: Ingo Schulze und Christina Viragh Sprecher: Rolf Becker



© ISOLDE OHLBAUM

»Hat man es mit Imre Kertész live zu tun, wird man Zeuge so manchen Heiterkeitsausbruchs und eines Lachens, das herzhaft, clownesk, jungenhaft und verwundert wirkt. Entwaffnend auch, fegt dieses Lachen doch kurzerhand falsche Rücksichtnahmen und allerlei Steifheiten hinweg. Es signalisiert Offenheit und schafft eine Atmosphäre zwangloser Kommunikation, zu deren Tugenden es gehört, dass man sich selbst nicht allzu wichtig nimmt. Im großzügigen Lachen von Imre Kertész schwingt Selbstdistanz mit, genauer das Wissen um die Relativität von allem und jedem. Darum hat dieses Lachen etwas Befreiendes.« [Ilma Rakusa, du – Zeitschrift für Kultur, Nr. 5/2005]

Nicht nur im Lachen von Imre Kertész liegt etwas Befreiendes, man gewinnt dieses Gefühl auch, wenn man seine Bücher liest. Wer war dieser ungarische Schriftsteller, der im Jahr 2002 den Literaturnobelpreis »für ein schriftstellerisches Werk [erhielt], das die zerbrechliche Erfahrung des Einzelnen gegenüber der barbarischen Willkür der Geschichte behauptet«?

Imre Kertész wurde 1929, im Jahr der Weltwirtschafts- Ingo Schulze krise, in Budapest geboren, in einer nicht religiösen, kleinbürgerlichen jüdischen Familie. 1940 wurde er in eine jüdische Klasse an einem der Budapester Gymnasien eingeschrieben und 1944 nach Auschwitz deportiert, von hier aus nach Buchenwald und weiter in das Konzentrationslager von Rehmsdorf bei Zeitz. Nach der Befreiung des Lagers kehrte er im Juli 1945 nach Ungarn zurück, beendete seine Schulausbildung und arbeitete anschließend als Journalist bei einer Tageszeitung. Als diese zum offiziellen Organ der kommunistischen Partei erklärt wurde, musste er seinen Posten aufgeben und arbeitete vorübergehend als Fabrikarbeiter, bevor er 1951 zum Militär einberufen wurde. Nach der Entlassung 1953 beschloss er, als freier © AYSEYAVAS Schriftsteller zu leben. Seinen Lebensunterhalt verdiente er mit dem Schreiben von Musikkomödien und Theaterstücken. Ende der 50er Jahre fand er das Thema zu seinem Roman eines Schicksallosen, an dem er 13 Jahre arbeitete und der zunächst abgelehnt wurde, bevor er 1975 erscheinen konnte. In dieser Zeit begann Kertész auch, aus dem Deutschen in Ungarische zu übersetzen und übertrug u.a. Werke von Nietzsche, Schnitzler, Freud, Canetti und Wittgenstein. Erst nach der zweiten Auflage seines Hauptwerkes, des Romans eines Schicksallosen erfuhr er selbst als Schriftsteller Beachtung, die sich in der Übersetzung in zahlreiche andere Sprachen niederschlug und ihren Höhe-punkt eben in der Zuerkennung des Literaturnobelpreises 2002 © KLAUS BODIG fand. Imre Kertész starb am 31. März 2016.





Christina Viragh



Rolf Becker

Das befreiende Gefühl beim Lesen seiner Bücher ist eine Wirkung auf die unerhörte Leichtigkeit, mit der es Kertész schafft, seinen Protagonisten eine Schicksallosigkeit ertragen zu lassen, die ihnen von den historischen Tatsachen aufgezwungen wird, die sie als bereitwillige Mitschreiber dieser Geschichte gleichzeitig auch mit verursachen.

Gerade die naiv erscheinende, bewusst eingesetzte Illusionslosigkeit des jugendlichen Erzählers im Roman eines Schicksallosen ermöglicht es Kertész, die kaum fassbaren Erlebnisse, die Menschen einander zu fügen – hier sind es die Erlebnisse des Konzentrationslagers –, in einer Weise zu schildern, die die Wahrheit des Erlebten mit der tatsächlich erlebten Wirklichkeit auf einer literarischen Ebene von noch dazu grandioser sprachlicher Schönheit und Genauigkeit zusammen bringt, ohne den Leser durch einen moralischen Betroffenheitszwang manipulieren zu wollen. 🖎

23.08. 19:30

Das große Herz der Literatur oder Die Formulierbarkeit des Lebens Der Schriftsteller und Nobelpreisträger Imre Kertész

Mit: Ingo Schulze und Christina Viragh; Sprecher: Rolf Becker

Kertész selbst hat die Erfahrung der Schicksallosigkeit in zwei gesellschaftlichen Ideologiesystemen durchleben müssen. Aufgrund der radikalen Illusionslosigkeit, mit der er auf diese beiden totalitären Systeme eine Antwort findet, dreht er mit einem Lächeln sein Schicksal um und gewinnt es mithilfe seines Schreibens zurück. Aus der Unfreiheit und der Unkultur der gegen ihn gerichteten Ideologien schafft er eine neue Freiheit und einen neuen Wert, der sich in der Sagbarkeit und Erzählbarkeit des wahrhaft Erlebten ausdrückt: In der Bezeugung dessen, was geschehen ist. In seinen Tagebüchern findet sich 1995 die ungeheuerliche Feststellung: »Letztlich muss ich dankbar sein, Auschwitz gesehen und erlebt zu haben.« Aus dieser Haltung entwickelt er den Begriff vom »Holocaust als Kultur«. Auschwitz steht dabei für ihn als Ausdruck des genuin Menschlichen schlechthin und nicht als Synonym für das Böse, welches dem Menschen erlauben würde, sich seiner individuellen Verantwortung zu entziehen.

»Der Holocaust«, schreibt Kertész, »ist ein Wert, weil er über unermeßliches Leid zu unermeßlichem Wissen geführt hat und damit eine unermeßliche moralische Reserve birgt.« Diese moralische Reserve ist für ihn die ethische Herausforderung, der sich der Mensch, wenn er ein Leben als freies, selbstbestimmtes Individuum führen will, für alle Zeiten stellen muss. Konkrete geistige wie persönliche Freiheit kann der Mensch aber nur dann erreichen, wenn er sich der »Nazi-Mentalität« entzieht, womit Kertész eine Lebens- und Gesellschaftsform meint, die in dem Menschen ausschließlich ein funktionales Objekt erkennt. Es ist eine Welt der Technokraten, die »den Menschen in ein Ersatzstück [verwandelt], das mit dem eigenen Dasein nichts mehr zu tun hat und in die Statistik einzieht, in den Datenfriedhof.«

Ingo Schulze

Bücher u.a.: Peter Holtz. Sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst [2017]; Noch eine Geschichte in: Handy. Dreizehn Geschichten in alter Manier [2009]

»Ja, die Bücher von Kertész sind so wichtig, dass mir selbst euphorische Rezensionen als ungenügend erscheinen. [...] Jedes Buch ist eine Probebohrung, um sozusagen das Unsagbare in Sagbares zu verwandeln, um Differenzierungen zu treffen, die nur Literatur treffen kann und die eben auch nur durch eine Selbstreflexion des Mediums Schreiben zu erreichen sind«, sagte Ingo Schulze 2010 auf die Frage, was Imre Kertész ihm bedeute. Anlässlich einer Tagung im April, die unter dem Titel »Holocaust als Kultur« zu dem vor zwei Jahren verstorbenen Imre Kertész an der Berliner Akademie der Künste stattfand, wiederholte Schulze seine hohe Achtung gegenüber dem Werk des Literaturnobelpreisträgers und sagte im Deutschandfunk: »Er ist zwei Jahre tot, aber ich denke, dass es jetzt an der Zeit ist, noch mal vehement auf ihn hinzuweisen. Ich glaube, dass wir ihn brauchen.« Kennen gelernt hat Ingo Schulze Kertész im Mai 1995 auf eine eher unbeabsichtigte Weise. Seitdem kam es immer wieder zu Begegnungen zwischen beiden Schriftstellern und zu einer intensiven Auseinandersetzung Schulzes mit dem Werk von Kertész, die sich in der Frage niederschlug, wie das Leben die Literatur nachahmt und umgekehrt.

Das große Herz der Literatur oder Die Formulierbarkeit des Lebens Der Schriftsteller und Nobelpreisträger Imre Kertész

Mit: Ingo Schulze und Christina Viragh; Sprecher: Rolf Becker

Eine einschneidende und grundlegende Antwort darauf hat Schulze in den Romanen Roman eines Schicksallosen und Liquidation von Kertész gefunden. Das Aufspüren einer eigenen Antwort hat Schulze in seiner Erzählung Noch eine Geschichte geschildert, in der er seinen namenlosen Erzähler eine Zugfahrt von Budapest nach Wien beschreiben lässt, wie es zuvor sowohl Imre Kertész in der Erzählung Protokoll als auch Péter Esterházy in der Erzählung Leben und Literatur getan haben. Schulze beschreibt Kertész darin als einen »Gegen-Michael-Kohlhaas, der nicht seine Wahrheit sucht«, da ihn seine Wahrheit längst gefunden habe.

Ingo Schulze, der im vergangenen Jahr seinen jüngsten Roman *Peter Holtz. Sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst* beim Internationalen Literaturfest vorstellte, ist nun zum fünften Mal Gast der *Poetischen Quellen*. Er wurde 1962 in Dresden geboren. Nach dem Studium der Klassischen Philologie in Jena, arbeitete er in Altenburg als Schauspieldramaturg und Zeitungsredakteur. Seit Mitte der 1990er Jahre lebt er in Berlin. Seine Bücher wurden vielfach ausgezeichnet und sind in mehr als 30 Sprachen übersetzt. Er ist u.a. Mitglied in der Akademie der Künste in Berlin und in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt.

»Immer, wenn man Kertész liest, spürt man, dass er eigentlich auf die Schönheit setzt. [...] vielleicht zeigt sich darin dieses große Herz. Man wird nie bedrückt. Also man liest alles und auch das Erschütterndste [...], aber es macht einen trotzdem frei.« [Ingo Schulze im Deutschlandfunk, April 2018]

Christina Viragh

Übersetzte Bücher aus dem Ungarischen u.a.: Roman eines Schicksallosen [1996, Autor: Imre Kertész], Parallelgeschichten [2012; Autor: Péter Nádas]

Die 1953 in Budapest geborene Christina Viragh hat sich in erster Linie als Schriftstellerin verstanden und wird so auf Seite 22 vorgestellt. Den Gedanken, als Übersetzerin zu arbeiten, hatte sie erst, als ein Verlag sie anfragte, ob sie ein bestimmtes Buch übersetzen könne. Ihre erste Übersetzung aus dem Ungarischen war das Buch Zwiesprache von Péter Nádas und Richard Swartz, das 1992 erschien. Nachdem das Hauptwerk von Imre Kertész unter dem Titel Mensch ohne Schicksal bereits 1990 auf Deutsch veröffentlicht worden war, wurde Christina Viragh wenige Jahre später mit der Neuübersetzung beauftragt, die schließlich 1996 unter dem neuen Titel Roman eines Schicksallosen erschien, für großes Aufsehen sorgte und Kertész als herausragenden Schriftsteller in Deutschland einer größeren Leserschaft bekannt machte. In ihrem Essay Bis hierher und nicht weiter beschreibt sie 2010, worin u.a. die Besonderheit dieses Romans von Kertész besteht: »Das der Autor nicht an unsere Empörung, nicht an unser Mitleid, sondern an unsere Instinkte appelliert. Und uns zur Identifikation, ja, fast zur Interaktion mit seinem Protagonisten und mit der Geschichte zwingt, wie es über das übliche Leser-Held-Verhältnis hinausgeht. [...] Im Perfekt pulsiert die Geschichte dem Leser zeitlich entgegen, statt auf die Vergangenheit festgenagelt zu sein.«

Bad Oeynhausen-Innenstadt/nahe Colon Sültemeyer-Brunnen

Der Guggolz Verlag stellt sich vor

Mit: Sebastian Guggolz [Verleger] und Claudia Sinnig [Übersetzerin]

Thomas Streipert [s. S. 49] liest Passagen aus dem Roman *Das weiße Leintuch* des litauischen Autors Antanas Škėma, erschienen bei Guggolz 2017.



© MARTIN WALZ

»Was in der Aufgeregtheit des jährlichen Buchmessen-Ereignisses Gefahr läuft, abhanden zu kommen, hier kann man es wiederfinden – die Essenz des Büchermachens: die schlichte Aufforderung, ein Buch zu öffnen und sich der Welt anzuvertrauen, die es in sich birgt. « [Petra Ahne über den Guggolz-Verlag, Berliner Zeitung]

Sebastian Guggolz und der Guggolz Verlag

Über seine Arbeit als junger Verleger sagt Sebastian Guggolz selbstbewusst: »Ich möchte keine Kompromisse machen. Ich mag wirklich abseitige Bücher. Und es kann nie genug davon geben.« Seit 2014, dem Gründungsjahr des in Berlin beheimateten Guggolz Verlages, gibt es jedenfalls wieder einige mehr davon, zum großen Glück für viele Leserinnen und Leser. Dass Sebastian Guggolz als Verleger keine Reichtümer anhäufen würde, war ihm klar: »Das muss ich auch nicht. Dafür mache ich, was mich glücklich macht.«

Geboren wurde er 1982 am Bodensee. Am Ende seines Studiums der Kunstgeschichte und Germanistik in Hamburg ging er nach Berlin. Hier begann er zunächst ein Praktikum beim inzwischen sehr renommierten Verlag Matthes & Seitz, absolvierte anschließend ein zweijähriges Volontariat beim gleichen Verlag und wurde dort dann 2008 als Lektor eingestellt. Die Jahre vergingen, Matthes & Seitz wurde größer und Guggolz bemerkte, wie seine Entscheidungsfreiheit immer weiter eingeschränkt wurde. Also entschloss er sich, einen eigenen Verlag zu gründen, was ihm unter großen Anstrengungen aber mit ebenso großer Leidenschaft, Überzeugungskraft und letztlich auch der nötigen Portion Glück gelang: Die Rücklagen seines Guggolz Verlages waren bald aufgebraucht, aber der Gewinn bei der ZDF-Show »Der Quiz-Champion« bescherte ihm 250.000 Euro, mit denen er dann etwas sorgenfreier weiterarbeiten konnte.

Das Programm des Guggolz Verlages ist klar umrissen: »Mit Neuübersetzungen und Neuausgaben vergessener und zu Unrecht aus dem Fokus geratener Werke richten wir uns an diejenigen Leser, die bei ihrer Lektüre bereichert werden wollen,« heißt es im Verlagsprogramm. Guggolz dazu: »Ich publiziere zeitgenössische Bücher, die sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit widmen. Ich habe keinen gegenwartsverachtenden Impetus. Ich nehme die Rufe aus der Vergangenheit auf und versuche, sie zu beantworten.«

Die größte Freude macht es ihm dabei, mit Übersetzern zusammenarbeiten zu können, von denen er oft Hinweise auf Bücher bekommt, die bisher in Deutschland noch nicht veröffentlicht wurden oder aber in Vergessenheit geraten sind. Dazu gehört auch der hier beispielhaft für das gesamte Verlagsprogramm vorgestellte Roman des litauischen Schriftstellers Antanas Škėma Das weiße Leintuch.

Antanas Škėma, Das weiße Leintuch

Das Werk des Exil-Prosaschriftstellers und Dramatikers Antanas Škėma gehört zu den Kroniuwelen der litauischen Literatur. 1910 geboren, nahm er 1941 am litauischen Juniaufstand gegen die sowjetische Besatzung teil, vor der er 1944 nach Deutschland fliehen musste. 1949 emigrierte er in die USA, wo er als Liftboy in einem New Yorker Hotel Arbeit fand. 1954 erschien sein einziger Roman Das weiße Leintuch, der als erster litauischer Roman der literari-



schen Moderne gilt. Mit kraftvoller, expressiver Sprache wird hier das Schicksal des vor den Sowiets in die USA geflohenen Antanas Garšva erzählt, der ebenfalls als Liftboy seinen Lebensunterhalt verdient und in einem Wechsel von Erinnerungen und Reflexionen über die triviale amerikanische Konsumgesellschaft seinen dramatischen Lebensweg zu verarbeiten sucht.

»Garšva erlebt der Leser dieses süchtig machenden, hinreißend geschriebenen Romans nämlich als eine Art Tausendsassa. [...] Hier hat Sebastian Guggolz nun einen besonderen Leckerbissen an Land gezogen, dessen Attraktivität sich nicht zuletzt der virtuosen Übersetzung von Claudia Sinnig verdankt.« [Tilman Krause, Die Welt]

Die Übersetzerin Claudia Sinnig

»Aus dem Litauischen zu übersetzen ist nicht schwerer als aus dem Französischen. Aber es ist eine ungeheure formenreiche, differenzierte Sprache, das macht jede Übersetzung herausfordernd«, sagt die für ihre hervorragenden Übersetzungsarbeiten aus dem Litauischen bekannte Übersetzerin Claudia Sinnig.

1965 geboren, wuchs sie in Gotha auf. In Leipzig studierte sie Russisch und Englisch und ab Herbst 1989 in Vilnius die litauische © PRIVAT Sprache. Im selben Jahr war sie Mitbegründerin des Lithuanian



Review, der ersten unzensierten englischen Zeitung Litauens, ab 1990 war sie Mitarbeiterin für das erste frei gewählte litauische Parlament. Als freie Autorin und Übersetzerin arbeitet sie seit 1992, dem Jahr ihrer Promotion. Mit Antanas Škėma und Tomas Venclova [s. S. 31] übersetzte sie zwei der wichtigsten litauischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Tomas Venclova begegnete sie zum ersten Mal 1999 in Moskau, wo sie auch die Herausgabe seines ersten russischen Lyrikbands vorbereitete. Seither hat sie zahlreiche seiner Gedichte und Essays ins Deutsche übersetzt. 2002 erschien ihr literarischer Reiseführer Litauen, der viel mehr als ein Reiseführer auch ein Geschichtsbuch der komplizierten litauischen Historie ist.

Ev. Auferstehungskirche am Kurpark/32545 Bad Oeynhausen/Einlass: 19.00 Uhr In Zusammenarbeit mit der Ev. Kirchengemeinde Bad Oeynhausen-Altstadt

Gedichte für das Diesseits der Welt

Mit: Yitzhak Laor und Durs Grünbein



© HAARETZ / KORT KALMANOVITZ

YITZHAK LAOR

Gedichtband Auf dieser Erde die in Schönheit gehüllt ist und Wörtern misstraut [2015]

Gesprächsübersetzung: Anne Birkenhauer [s. S. 50] Deutsche Lesung: Thomas Streipert [s. S. 49]

»Denn der Werkstoff der Dichtung sind Wörter, und diese Wörter [...] sind der Dialekt des Lebens selbst.« [Jorge Luis Borges]

Josef Laufer wurde 1913 in einer jüdischen Familie in Bielefeld geboren. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrierte er 1934 nach Israel, wurde zu Jossef Laor und heiratete. Seine Frau war aus Lettland ebenfalls emigriert. 1948, im Jahr der Staatsgründung Israels, wurde ihr Sohn Yitzhak Laor in Pardes Hannah bei Haifa, geboren. Heute zählt er zu den bedeutendsten Dichtern in Israel. Der Weg dahin war für Laor, der zu den sprachgewaltigsten und herausforderndsten Kritikern der israelischen Palästinapolitik zählt, nicht einfach. Der studierte Literaturwissenschaftler wurde 1972 für einige Wochen inhaftiert, weil er sich weigerte, in den besetzten palästinensischen Gebieten Kriegsdienst zu verrichten. Einige seiner Werke unterlagen der Zensur. 1990 lehnte es der damalige Ministerpräsident Yitzhak Shamir ab, Laor den Poesiepreis des Ministerpräsidenten zu verleihen. Diesen bekam er dann 2001. Viele Preise gingen dem voraus und folgten.

Der Dichter, Schriftsteller und Essayist Laor schreibt als Kritiker auch für Israels angesehenste Tageszeitung Haaretz. Seine gewaltige Stimme erhebt er als Zeitgenosse einer Wirklichkeit, die für ihn von Beginn an von Gewalttätigkeit geprägt war. Im eigenen Namen zu sprechen heißt für Laor, den politischen Einfluss auf die Lebensumstände des Individuums nicht auszublenden. »Dass sich das Politische im Werk Laors so zwanglos mit dem Poetischen verbindet, macht es zu einem in der zeitgenössischen israelischen Literatur Unvergleichlichem«, schrieb die Publizistin Sigrid Brinkmann. Der sprachliche Reiz seiner Gedichte liegt in dem Vermögen, auf einen jahrtausendealten Wortschatz im Hebräischen zurückgreifen zu können, den Laor unbeschwert mit modernen, mündlichen Ausdrucksformen zusammenführt. Mit großer Intimität beschreibt er Gefühle wie Schmerz, Wut, aber auch Hoffnung und führt dabei Alltägliches mit Gesellschaftlichem zusammen. Wie sehr Laor um einen Ausgleich zwischen Wahrnehmung und Beschreibung ringt, zeigt der Titel seines bisher einzigen ins Deutsche übersetzten Gedichtbandes: Auf dieser Erde die in Schönheit gehüllt ist und Wörtern misstraut.

»Anders als Erich Fried, dessen sprachliche Virtuosität im Dienst politischer Aufklärung stand, besticht Yitzhak Laors Poesie durch existentiellen Ernst, indem sie, ohne in raunenden Irrationalismus zu verfallen, die Tragik des Menschseins beschwört.« [Hans Christoph Buch, Frankfurter Allgemeine Zeitung]

DURS GRÜNBEIN

Gedichtband Zündkerzen [2017]

»Als wäre Dichtung – abgesehen von allem anderen – nicht auch eine Antwort auf den Zustand der Welt ...« [Adam Zagajewski]

Schon in seiner Vorstellungsrede zur Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung 1995 – in dem Jahr, in dem ihm auch der Georg-Büchner-Preis verliehen wurde – sprach Durs Grünbein von der Ah-



© TINEKE DE LANGE/SUHRKAMP VERLAG

nung, dass es die Dichtung sei, die dem Gedächtnis der Zeit am ehesten auf die Spur komme, denn wozu sonst sei sie da? Genau das ist auch das Ziel seines jüngsten Gedichtbandes Zündkerzen, in welchem er in 83 Gedichten eine Bestandsaufnahme des Alltäglichen unternimmt, ohne dabei den Blick auf das Eingebundensein des Menschen in den Lauf der Geschichte auszublenden. Denn natürlich ist jedes Gedicht von Grünbein auch immer der Versuch, dem Zustand der Welt nahezukommen: »Wer sagt, dass es immer so weitergeht wie geplant? / Demagogen im Fernsehen, sie sprachen zum Volk / in einer schamlosen Sprache der Desinformation. / Das war sie, die Versteigerung ganzer Nationen.« heißt es in dem Gedicht Gespenstersonate.

Grünbein ist der Auffassung, dass ein Dichter zu gesellschaftlichen Fragen Stellung nehmen müsse, und gab seiner Fassungslosigkeit über das mit Feindseligkeiten und Verachtung aufgeladene Denken und Sprechen in der Gesellschaft Ausdruck: »Ich hab gedacht, wir haben einen Minimalkonsens humanistischen Denkens und Verhaltens und bin bestürzt, wie schnell sozusagen diese Entsolidarisierung geht.« So kommt es vielleicht nicht von ungefähr, dass die poetischen Zündkerzen, die Grünbein in seinem Gedichtband zündet, Ähnlichkeiten zu dem Bild vom »Verschwinden der Glühwürmchen« aufweisen, vor dem Pasolini bereits 1975 in seinen Freibeuterschriften warnte. Es ist kein Zufall, dass der 1962 in Dresden geborene Grünbein 2006 in Rom mit dem Premio Internazionale Di Poesia Pier Paolo Pasolini ausgezeichnet wurde. Beide Dichter verbindet die begriffliche Strenge, die umfassende Bildung und vor allem die unnachgiebige Leidenschaft, mit der sie jeweils herausfordernd frei ihrer Zeit den Spiegel der Kritik vorgehalten haben bzw. vorhalten. Nochmals Grünbein mit einem Vers aus seinem Gedicht Millionen Metaphern: »Technik, der kleine titanische Irrtum, ist / Nichts, was den Menschen vor sich bewahrt.«

Durs Grünbein lebt heute als Dichter, Essayist, Kritiker und Übersetzer mit seiner Familie in Berlin und Rom.

»Was ist das Ungemütliche an den Texten von Durs Grünbein, [...]? Seine Bilder sind Röntgenbilder, seine Gedichte Schatten von Gedichten, aufs Papier geworfen wie vom Atomblitz. Das Geheimnis seiner Produktivität ist die Unersättlichkeit seiner Neugier auf die Katastrophen, die das Jahrhundert im Angebot hat, ...« [Heiner Müller über Durs Grünbein]

Deutschlandweite Buchpremiere



© MATEJ PUSNIK

GORAN VOJNOVIĆ

stellt seinen Roman Unterm Feigenbaum [2018] vor.

Gesprächsübersetzung: Ivana Nevesinjac [s. S. 50] Deutsche Lesung: Thomas Streipert [s. S. 49]

Neben die großen Namen der slowenischen Literatur wie Boris Pahor, Florjan Lipuš, Drago Jančar oder dem jüngeren Aleš Šteger hat sich seit Erscheinen seines ersten Romans *Čefurji raus!* [dt. etwa *Südländer raus!*] auch der 1980 in einem Vorstadtviertel von Ljubljana

geborene Goran Vojnović eingereiht. Sein mit wichtigen Preisen ausgezeichnetes Romandebut sorgte für großes Aufsehen, weil es Vojnović eine Klage des stellvertretenden slowenischen Polizeipräsidenten einbrachte, die einen Tag später zurückgezogen wurde, nachdem die öffentliche Empörung darüber das Innenministerium in Verlegenheit brachte. Bis heute gehört das Buch zu den Bestsellern in Slowenien.

Es ist dem in Bozen und Wien sitzenden Folio Verlag zu danken, Vojnović als Schriftsteller für den deutschen Sprachraum entdeckt zu haben. 2016 erschien hier sein zweiter Roman *Vaterland*. Dabei handelt es sich um eine Art Road-Movie: Die Hauptfigur, Sohn eines flüchtenden Kriegsverbrechers, begibt sich auf eine Fahrt durch das vom Krieg zerstörte Ex-Jugoslawien, um seinen Vater zu finden. »Ich wollte ein Buch über die Welt schreiben, die dieser Krieg geschaffen hat. Aber wenn man das schreibt, muss man es von Anfang an schreiben, also geht es auch darum, wie alles begann, wie diese Welt war, bevor sie sich auflöste«, sagte Vojnović in einem Gespräch mit dem amerikanischen Romancier Noah Charnev.

Zusammen mit *Čefurji raus!* gehört *Vaterland* zu den zentralen und mitbestimmenden Werken der slowenischen Gegenwartsliteratur. Es ist die Aktualität seiner Themen und seine schriftstellerische Qualität, die Vojnović inzwischen weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannt gemacht haben.

Vojnović, der neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit auch als Film- und Fernsehregisseur und als Drehbuchautor arbeitet, scheint mit seinem jüngsten Roman Figa, der in der deutschen Übersetzung mit dem Titel Unterm Feigenbaum genau zu den Poetischen Quellen erscheinen wird, an die Thematik von Vaterland anzuknüpfen: Mit dem Besuch im Haus des Großvaters beginnt die Suche eines jungen Mannes nach der eigenen Identität und führt ihn unweigerlich in die Wirren auf dem Balkan. Der Zerfall des Staates und dessen neue Grenzen haben auch die Familienbande zerschnitten. Einzig der Feigenbaum im Garten seines Großvaters scheint alle Stürme unbeschadet überstanden zu haben.

»Der Roman führt quer durch das Nachkriegs-Jugoslawien und besticht mit seinem emanzipatorischen Ansatz: Wir sind für unser Tun selbst verantwortlich und können uns nicht hinter unserer Geschichte verbergen.«

[Martin Woker zu >Vaterland<, Neue Zürcher Zeitung]

ANDREA SCRIMA

stellt ihr Buch Wie viele Tage [2018] vor.

Dieses Buch ist ein Roman – und auch wieder nicht. Die äußere Handlung ist rasch erzählt: Eine junge Künstlerin, die in Staten Island, New York aufgewachsen ist, zieht in den 1980er Jahren in die Lower East Side und von dort nach Berlin, wo sie heute noch lebt. Vermutlich von diesem äußeren Raum bricht sie auf zu einer Reise an vergangene Orte und zu vergangenen Menschen und Objekten, um vor dem Hintergrund



© ALYSSA DELUCCIA

einer erneuten Wahrnehmung ihrer Erinnerungen in der Gegenwart ihrer Identität ein haltbares Gerüst zu geben. Die Frage, die sie sich dabei stellt, lautet, auf welche Weise unser Leben von dem bestimmt wird, was aus allen erfahrenen Erfahrungen und erlebten Erlebnissen in der Erinnerung zurückbleibt.

Wie viele Tage ist das erste Buch von Andrea Scrima, die 1960 in New York City geboren wurde. Hier studierte sie Bildende Kunst an der School of Visual Arts. 1984 kam sie mit einem Stipendium nach Berlin, wo sie an der Hochschule der Künste ihr Studium fortsetzte und seither lebt. Bevor sie sich entschied, sich ausschließlich der literarischen Arbeit zu widmen, hat sie viele Jahre als bildende Künstlerin gearbeitet.

Wie viele Tage erschien in der amerikanischen Originalausgabe bereits 2010 unter dem Titel A Lesser Day in den USA. »A Lesser Day ist ein Tag, an dem der Film zu wenig für das billige Fotolabor aufzeichnet, um mehr als ein körniges, graues Bild zu produzieren - ein Tag, der irgendwie weniger ist als andere, weil er kein klares Bild liefert«, sagte Andrea Scrima in einem Interview und vergleicht dies mit einer Lücke in der Erinnerung, die unser Verständnis des eigenen Lebens beeinträchtigt oder verdeckt, so das etwas verloren geht. In ihrem Buch macht sich die Hauptfigur deshalb auf die Suche, um die verborgenen Lücken zu finden. »Ich denke immer, dass die Realität dort ist, wo sie sich im Zwischenraum zwischen einem Gedanken und dem nächsten, einer Wahrnehmung und einer anderen versteckt«, sagt Scrima. Mit einer faszinierenden Genauigkeit und Aufmerksamkeit erzählt Andrea Scrima von diesen Zwischenräumen, die sie in den scheinbar nebensächlichen Dingen und unbestimmten Augenblicken des Alltags entdeckt. Damit findet sie einen Weg, »eine Geschichte zu schreiben und trotzdem das Gefühl der Unbestimmbarkeit zu bewahren« und »eine zwischen den Zeilen liegende Ausstrahlung der Fremdheit und Schönheit des Lebens« sichtbar zu machen.

»Das ist hohe Kunst und beweist den Reichtum dieses Buchs, dem es gelingt, sich von allen Belangen der Selbstbehauptung zu lösen und einen Raum zu schaffen, in dem man als Leser tatsächlich den Eindruck hat, genauer denken, deutlicher sehen zu können. Empfindsamer zu sein.« [Elisabeth Wagner, TAZ. Die Tageszeitung]



© AYSE YAVAS

CHRISTINA VIRAGH

stellt ihren neuen Roman Eine dieser Nächte [2018] vor.

Schon mit zehn Jahren wollte Christina Viragh Schriftstellerin werden. »Vielleicht ahnte ich schon damals. dass ich das Leben nur so würde bewältigen können«, sagte sie dazu in einem Interview beim Goethe- Institut im Jahr 2012, nachdem sie im gleichen Jahr mit drei Übersetzungspreisen für ihre Übersetzung des über 1.700 Seiten starken Romans Parallelgeschichten des un-

garischen Schriftstellers Péter Nádas ausgezeichnet worden war. Aber auf die Frage, ob sie sich eher als Übersetzerin oder Schriftstellerin betrachte, antwortet sie: »In erster und in letzter Linie als Schriftstellerin«, denn das eigene Schreiben ist für sie »eine Existenzform, Übersetzen eine Arbeit, bei der man zum Glück die Fähigkeiten, die man sich in seiner Schriftstellerexistenz angeeignet hat, anwenden kann.«

Ihr jüngstes Buch Eine dieser Nächte ist Viraghs sechster Roman. Die Nacht, um die es geht, verbringen die Erzähler des Romans bei einem gut zwölfstündigen Langstreckenflug von Bangkok nach Zürich. Ausgehend von den eigenen deftigen Geschichten, die der Amerikaner Bill den Passagieren in seiner unmittelbaren Umgebung aus seinem Leben erzählt, ob diese es hören wollen oder nicht, ruft er damit bei den Mitfliegenden eigene Erinnerungen und Phantasien wach. Viragh lässt so einen Erzählreigen entstehen, dessen Sog Gedanken an die Novellisten der italienischen Renaissance wie Giovanni Boccaccio, Franco Sacchetti oder Matteo Bandello geradezu herausfordert, die durch ihr scheinbar mündliches Erzählen alles Geschehen gegenwärtig gemacht haben, unabhängig davon, ob sich das Erzählte in einem plauderhaften, anekdotenhaften Ton oder in komplexeren Zeiten und Strukturen entfaltet. Am Ende kommt es zu einem imaginierten Gespräch zwischen der aus Ungarn stammenden, mitreisenden Schriftstellerin Emma Dèl, dem alter ego der Autorin, und ihrer Großmutter, die sie folgenden Satz sagen lässt: »Alle Momente sind in sich abgeschlossen und gleichwertig, und sie hängen mit allen anderen zusammen.« Damit erhält die Vielstimmigkeit dieser mündlich durcherzählten Nacht ihr Gefüge.

Die 1953 in Budapest geborene Christina Viragh kam mit sieben Jahren in die Schweiz. Sie wuchs in Luzern auf und studierte Philosophie und Literatur in Lausanne. Seit den 1980er Jahren arbeitet sie als Schriftstellerin und als Übersetzerin [s. S. 15], hauptsächlich aus dem Ungarischen, ihrer Muttersprache. Viragh ist seit 1999 korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und lebt in Rom.

»Mit faszinierter Anteilnahme denken zum Schluss nicht nur die Reisegefährten an Bill zurück. Auch wir Lesenden können uns dem Sog seiner ausufernden Erzählungen und dem Charme seiner forschen Leutseligkeit nicht entziehen.« [Daniel Rothenbühler, viceversaliteratur.ch]

JOSÉ EDUARDO AGUALUSA

stellt seinen Roman
Eine allgemeine Theorie des Vergessens [2017] vor.

Gesprächsübersetzung: Michael Kegler [s. S. 51] Deutsche Lesung: Christina Huckle [s. S. 49]

Im Juni 2017 erhielt der angolanische Schriftsteller José Eduardo Agualusa zusammen mit seinem englischen Übersetzer Daniel Hahn den mit 100.000 Euro dotierten International Dublin Literary Award für sei-



© VERLAG C.H. BECK

nen ein Jahr zuvor im englischen Sprachraum erschienenen Roman *Eine allgemeine Theorie des Vergessens*.

Die Hauptfigur dieses wunderbaren Romans ist Ludovica Fernandes Mano, genannt Ludo. Mitte der 70er Jahre zieht sie mit ihrer Schwester Odete und deren Ehemann in die angolanische Hauptstadt Luanda in den obersten Stock eines vornehmen Hochhauses. Als die Schwester und ihr Mann in den kriegerischen Wirren des beginnenden Bürgerkrieges verschwinden, mauert Ludo sich in die Wohnung ein, in der sie die nächsten 30 Jahre mehr oder weniger unentdeckt verbringt. Sie überlebt, indem sie eine Hühnerzucht auf dem Balkon anlegt und Tauben fängt. Für deren Zubereitung verfeuert sie die Möbel, die Fußböden und, widerstrebend, die umfangreiche Bibliothek. Draußen ziehen derweil die Gräueltaten und Staatstreiche vorbei. In dieser trostlosen Zeit des angolanischen Unabhängigkeitskampfes blendet Agualusa die Schicksale weiterer Figuren ein, um so gleichzeitig das positive Leben in Form von Liebe, Solidarität und anderen Glücksfällen vorbeiziehen zu lassen. Meisterlich schafft er es dabei, die Geschicke aller Figuren lose miteinander zusammenhängen zu lassen.

1960 als Nachfahre portugiesischer Einwanderer in Huambo, der zweitgrößten Stadt Angolas, geboren, beschreibt José Eduardo Agualusa sein Angola seit Erscheinen seines ersten Romans A Conjura [dt. Die Verschwörung] im Jahr 1989. Zahlreiche Bücher sind seitdem von ihm erschienen, die in mehr als 25 Sprachen übersetzt worden sind. Neben dem Mosambikaner Mia Couto und dem Brasilianer Luiz Ruffato zählt er zu den wichtigsten Autoren der lusophonen, also portugiesischsprachigen Literatur der Gegenwart.

In seiner Dankesrede zum Dublin Literary Award sagte Agualusa: »Der Gegenstand des Romans ist die Angst vor dem Anderen. [...] Es gibt keinen Anderen. Der Andere sind immer wir selbst. Jeder Mensch ist die ganze Menschheit.« Das sollte man nie vergessen.

»Auch der deutsche Übersetzer Michael Kegler verdient ein hohes Lob, denn er hat den abwechslungsreichen Rhythmus wie auch die farbigen, poetischen Bilder großartig ins Deutsche übertragen. « [Michi Strausfeld, literaturkritik.de]





»Zurück zur Literatur!« Über den Mut des Zweifelns, die Kraft der Zerstreuung und den Widerstand gegen das vorgegebene Denken.

Aris Fioretos und Roland Reuß im Gespräch Moderation: Jürgen Keimer

»Was nun die Literatur betrifft, gibt es in dieser Situation zwei Möglichkeiten. Entweder ist sie einfach ein Code mehr, ein Kanal unter Kanälen, und ob ich diesen zu- oder abschalte, ändert nichts an der synthetischen Welt und meinem synthetischen Ich.

Oder: Sie ist der potentielle Störfaktor, der mich aus der totalen Vernetzung auskoppelt und mir einen Ort gegenüber verschafft, einen Ort – das Wort müsste dann wohl fallen – der Freiheit.«

[Peter von Matt aus > Ist die Literatur ein Spiegel der Wirklichkeit<, 1994]

In dem 2017 erschienenen Buch Zurück zur Literatur! stellen die Herausgeber Gert Ueding und Jürgen Wertheimer zu Beginn folgende These auf: »Literatur wird geduldet – als Medium der Erkenntnis ernst genommen wird sie nicht.« In ihren einführenden Essays erläutern sie dies anhand der derzeitigen Entwicklungen auf dem Buchmarkt, in der Literaturkritik und im Bildungssystem und werfen die Frage »Wozu Literatur?« auf. Ihre Antworten sind kein Zurück zur guten alten Zeit, sondern eine fundierte Darstellung dessen, was wir gesellschaftlich aufgeben würden, wenn wir glauben, auch die Literatur durch Digitalisierung ersetzen zu können oder sie in ihren oder einen anderen Dienst stellen zu müssen.

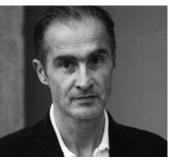
Literatur ist Sprache und Sprache ist verräterisch: Literatur, die durch etwas ersetzt werden kann ist ebenso wie Literatur, die für etwas in Dienst genommen werden kann, keine Literatur. Denn, damit hatte der Literaturwissenschaftler Peter von Matt schon vor fast einem Vierteljahrhundert Recht: Literatur ist immer ein Störfaktor, bedeutet immer Widerstand, stellt immer eine Reibungsfläche dar – nicht nur für ihre Verfasser, sondern auch für ihre Leser.

Literatur will keine Kompetenzen vermitteln, sondern Welten veranschaulichen. Literatur beansprucht Konzentration und Zeit und widersetzt sich dem geistesabwesenden Beschleunigungsfanatismus unserer Zeit. Literatur braucht Ruhe, keinen Lärm. Literatur will nicht vereinfachen und vereinheitlichen, sondern auf die Vielfältigkeit des Lebens als etwas existentiell Einmaliges hinweisen, weil Unterschiede den Menschen als selbständiges und selbstbestimmtes Subjekt überhaupt erst begründen. Literatur ist Bildung, keine Information. Literatur lehrt differenziertes, mutiges und kritisches Denken, weshalb sie für demokratische Gesellschaften überlebenswichtig werden kann. Literatur ist Wille zur Unabhängigkeit, Lust am Zweifel, Suche nach Unvorhergesehenem und die Hoffnung auf Momente des Staunens, weil sie weiß, dass das Leben, wie eine Welle, die gegen den Strand rollt, nur einmal gelebt werden kann.



Zurück zur Literatur! Über den Mut des Zweifelns, die Kraft der Zerstreuung und den Widerstand gegen das vorgegebene Denken.

Aris Fioretos und Roland Reuß im Gespräch



© DAVID BRANDI

ARIS FIORETOS

Bücher u.a.: Wasser, Gänsehaut. Essay über den Roman [2017], Was ist deutsch? Die halbe Sonne [2013]; Der letzte Grieche [2011]; Das Maß eines Fußes [2008].

»Zumindest hege ich den Verdacht, dass Prosa nur dann, wenn sie von Veränderlichkeit [auch ihrer eigenen] ausgeht, mehr bieten kann als hübsch verpackte Geschichten, zubereitet nach den aktuell ermittelten Marktbedürfnissen [im einen Jahr Genderfragen, im nächsten Migrationserfahrungen],

und zu einem narrativen Bewusstsein wird, das weit genug ist, um einer verborgenen Menschheit Raum zu geben. Denn, Hand aufs Herz, das ist es doch, worum es in der Literatur letztlich geht: Teilhabe.«

[Aris Fioretos aus >Wasser, Gänsehaut<]

In seinen Sechs Vorschlägen für das nächste Jahrtausend bezeichnete der Schriftsteller Italo Calvino die Leichtigkeit, die Schnelligkeit, die Genauigkeit, die Anschaulichkeit und die Vielschichtigkeit als Qualitäten der Literatur, die ihm für das 21. Jahrhundert am Herzen lagen. Diesen fügt Aris Fioretos in seinem Buch Wasser, Gänsehaut weitere hinzu. Da ist zum einen die »Evidenz«, mit der uns der Roman etwas wahrnehmen lässt, als wäre es das erste Mal und dennoch nichts Unbekanntes. Nur so vermittelt er seinen Lesern »eine Erfahrung von Unwiderlegbarkeit«. Ein weiterer Wert ist die »Liquidität«: Für Fioretos stellt das »Wasser [ein] Sinnbild für die erzählende Prosa« dar. Auf dem Wasser gleiten die Leser eines Romans von einem Ufer an das andere. Gleichzeitig ist Wasser immer im Fluss und ständig vermischt durch Zu- und Abläufe. So ist es zwar steter Veränderung unterworfen, verdeutlicht aber auch die Möglichkeit zur Teilhabe, weil es Ufer und sogar Kontinente miteinander verbindet. In diesem Sinn ist es wie der Roman eine Ausdrucksform, die nach außen wiedererkennbar bleibt, im Inneren jedoch viele unterschiedliche Stimmen sammelt. Für Fioretos enthält ein solcher Roman die Möglichkeit des Erkenntnisgewinns für die Leser aufrecht, ganz anders als »die schablonenhafte Erzählkunst, die dichtgedrängt in den Flughafenbuchhandlungen dieser Welt steht«, die dem Leser nichts zeigen, was er nicht ohnehin schon kennt. Eine solche »Teddybärisierung der Welt« kann für Fioretos nicht das letzte Wort des Romans im 21. Jahrhundert sein. Die Biologie der Literatur ist für ihn erst dann eingelöst, wenn sie uns »bis auf die nackte Haut« angeht: »Auch die Gänsehaut [kann] eine Bekleidung sein«.

Wie wichtig Aris Fioretos die Liquidität der Literatur ist, lässt sich vor seinem biographischen Hintergrund verstehen. Der schwedische Schriftsteller, seit 2011 einer der Vizepräsidenten der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, wurde 1960 in Göteborg als Sohn eines griechischen Vaters und einer österreichischen Mutter geboren. Erfahrungen werden für ihn deswegen erst dann lesbar, wenn sie erzählen, dass die Unterschiede das eigentlich Teilbare zwischen den Menschen sind.



Zurück zur Literatur! Über den Mut des Zweifelns, die Kraft der Zerstreuung und den Widerstand aegen das vorgegebene Denken.

Roland Reuß und Aris Fioretos im Gespräch

ROLAND REUSS

Bücher u.a.: Ende der Hypnose – Vom Netz und zum Buch [2012], Philologie als Rettung [2016], Fors. Der Preis des Buches und sein Wert [2013]

»Die gerade im Kulturbereich so verbreitete Phrase, man müsse die Leute ›dort abholen, wo sie sind‹, ist im Kern zynisch. Sie setzt die Dumpf- und Dummheit der Abzuholenden voraus – und bei den Abholenden als Haltung die Großzügigkeit, der Sache nach Herablassung. Versaut ist mit dieser Übung



© THOMAS TRÖSTER

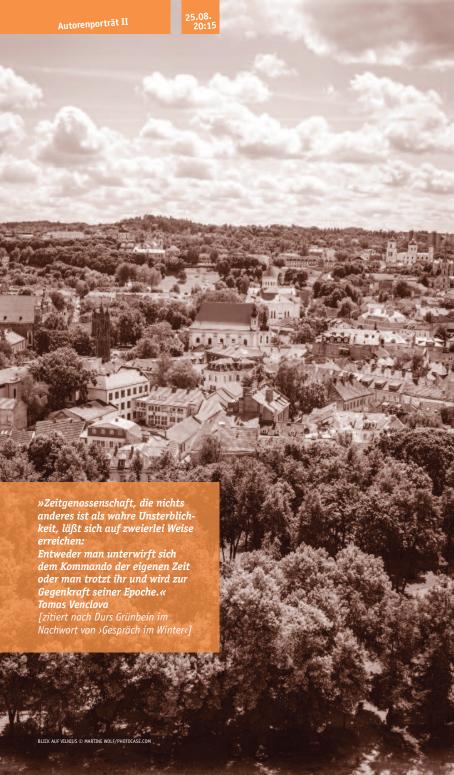
aber jede respektvolle Haltung gegenüber dem Anspruch, den ein neuer Gedanke, ein anspruchsvoller intellektueller Zusammenhang von sich aus aufrichtet. Jemanden dort >abholen<, wo er sich befindet, heißt Senkung dieses Anspruchs.« [Roland Reuß aus >Ende der Hypnose – Vom Netz und zum Buch<]

Wer kann heute im Angesicht des gesellschaftlichen und ökologischen Zustands der Erde noch ernsthaft an die Fortschrittsideologien glauben, die den privaten Technologiekonzernen des Silicon Valley entspringen und, zusammen mit den »Global Playern« der Finanzwirtschaft, die totale Vernetzung, Digitalisierung und somit Homogenisierung des Lebens als Allheilmittel betrachten? Roland Reuß jedenfalls nicht. Schon 2009 hat er den Heidelberger Appell gegen die Missachtung des Urheberrechts durch Google und die Open-Access-Strategie initiiert. Den von Digitalisierungsfetischisten als neutral und dezentral gepriesenen Möglichkeiten des »Netzes« hält er die unleugbare Tatsache entgegen, dass es sich dabei um extrem zentralisierte Systeme handelt, gesteuert von wenigen Firmen. Monopolisten wie Google, Facebook und Amazon gelingt es immer mehr, unsere Wahrnehmungsstrukturen zu deformieren und einen Begriff von Kultur zu lancieren, der nichts mehr mit Freiheit und der dazu dringend erforderlichen Konzentration zu tun hat. Reuß übt mit seinen Schriften weniger Kritik an der Digitalisierung als vielmehr Gesellschaftskritik. Diese ist vor allem wichtig, weil die Immaterialität von Daten im Netz leichter der Manipulation ausgesetzt sind als die Fixierung von Gesetzen, Biographien und Erzählungen in der analogen Form des Buches, noch dazu wenn dieses zahlreich auf allen Kontinenten der Welt verteilt ist. »Zu begreifen wäre«, so Reuß, »dass selbständiges Buch und autonomes Individuum aufs Engste zusammengehören – die Krise des Buchs ist dessen ureigenste Krise. An der Form der Bücher, die, so Adorno, Absonderung, Konzentration, Kontinuität meint, spiegelt sich nur wider, was Anspruch selbständiger Individualität war und – wenn man sich nicht völlig der kontinuierlichen Gehirnwäsche unterworfen hat – auch heute immer noch aufrechtzuerhalten ist. An deren Formlosigkeit hingegen, ihrer Auflösung, zeigt sich Subjektivität nur noch in ihrem Verschwinden.«

Roland Reuß, 1958 in Karlsruhe geboren, lehrt heute Literaturwissenschaft und Editionsphilologie an der Universität Heidelberg. Er ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland.









»Der magnetische Norden – Erinnerungen eines Europäers«

Der litauische Literaturnobelpreiskandidat Tomas Venclova im Gespräch mit Ellen Hinsey

TOMAS VENCLOVA

Bücher u.a.: Der magnetische Norden. Gespräche mit Ellen Hinsey [2017], Gespräch im Winter [2007], Vilnius [2006]

Gesprächsübersetzung: Holger Ehling [s. S. 51] Deutsche Lesung: Thomas Streipert [s. S. 49]

Auch wenn man nicht alles sofort versteht – und das muss man hier auch überhaupt nicht –, fühlt man sich beim Lesen von Tomas Venclovas Gedichten eingebunden in eine größere Gesamtheit von Welt- und Lebens-



© EKKO VON SCHWICHOW

und Gedankenzusammenhängen, die Zeit und Raum umfassen, die unbedingt größer sind als wir selbst und die uns deswegen mit Demut erfüllen, weil sie uns zeigen, dass wir ein Leben in Unbestechlichkeit gerade deswegen lieben sollten, weil wir völlig unbedeutend sind.

Tomas Venclova, den der Dichter Thomas Kling einmal als den »litauischen Odysseus« bezeichnet hat, kann mit Fug und Recht als die Stimme Litauens in der Weltliteratur bezeichnet werden. Der mehrmals zum Kreis der Literaturnobelpreiskandidaten gezählte Venclova wurde 1937 in der litauischen Hafenstadt Klaipeda. dem früheren preußischen Memel, nahe der Kurischen Nehrung geboren, zwei Jahre vor der Teilung Polens im Jahr 1939, bei der Litauen der Sozialistischen Sowjetrepublik zugeschlagen wurde. Er besuchte in Vilnius das Gymnasium und begann an der altehrwürdigen Universität von Vilnius sein Studium der Lithuanistik und russischen Literatur, welches er in Moskau fortsetzte. Die Niederschlagung des Ungarnaufstandes durch die russischen Panzerketten brachte Venclova nicht nur dazu. sich vollkommen von der Idee des Sozialismus abzuwenden, überhaupt machte sie ihn immun gegen ideologische Vereinnahmungen jedweder Art, die es darauf abgesehen haben, die Menschen zu abhängigen und unselbstständigen Mitläufern irgendeines »-ismus« zu degenerieren. Nach Abschluss der Universität verdiente Venclova seinen Lebensunterhalt in den folgenden zwanzig Jahren mit Unterrichten, Übersetzen sowie dem Schreiben journalistischer Texte und Essays. Er lebte längere Zeit in Leningrad und in Moskau und reiste vielfach zwischen diesen Städten und Vilnius hin und her. »So wie seine Verse führte Venclova in diesen Jahren weitgehend ein Nomadenleben, indem er sich im Raum des letzten Großimperiums derart häufig bewegte, dass sein periodisches Auftauchen mitunter das Gefühl einer Sinnestäuschung vermittelte«, schrieb sein späterer Freund, der Literaturnobelpreisträger Joseph Brodsky, über ihn.



»Der magnetische Norden – Erinnerungen eines Europäers« Der litauische Literaturnobelpreiskandidat Tomas Venclova im Gespräch mit Ellen Hinsey

Zu Beginn dieser Zeit, um 1960, schloss Venclova Bekanntschaften mit Boris Pasternak und Anna Achmatowa, die seine eigenen Anfänge als Lyriker prägten und die er ins Litauische übersetzte. Zudem unterhielt er enge Kontakte zur sowjetischen Dissidentenbewegung und lernte nicht nur die Witwe des von ihm hochgeschätzten Schriftstellers Ossip Mandelstam, Nadeschda Mandelstam, kennen, sondern auch den fast gleichaltrigen Joseph Brodsky. 1975 schrieb Venclova einen offenen Brief an die kommunistische Partei Litauens, in dem er das Recht auf Emigration forderte. Im Jahr darauf gehörte er zu den Mitbegründern der litauischen Helsinki-Gruppe zur Verteidigung der Menschenrechte. 1977 erhielt er aufgrund einer vom polnischen Literaturnobelpreisträgers Czesław Miłosz organisierten Einladung der University of California in Berkely die Genehmigung, die UDSSR zu verlassen und reiste am 25. Januar aus. Kurz danach wurde er offiziell ausgebürgert. Fortan lebte er in den USA und unterrichtete zunächst als Dozent, dann als Professor slawische Literatur an der Universität von Yale. Zu seinem Freundeskreis in den USA gehörten sowohl Czesław Miłosz als auch Joseph Brodsky, die beide vor Venclova in die USA emigriert waren.

Der von Tomas Venclova verehrte Ossip Mandelstam bezeichnete den italienischen Dichter Dante in dem Essay Gespräch über Dante als »Antimodernisten«, weil seine Dichtung ein immerwährendes Gespräch mit der Gegenwart darstellt, denn sie sei nachwirkend »unerschöpflich, unermeßlich« und »unversiegbar«. Die Modernität ist etwas Vergängliches, gerade weil sie nach Anpassung schreit. In diesem Sinne ist Tomas Venclova tatsächlich ein Antimodernist, dessen Gedichte sich jeder Art von Anpassung verweigern. In seinen Gesprächen mit Ellen Hinsey gibt Venclova dazu seiner Erfahrung als Leser Ausdruck und sagt, dass jede gute Literatur eine antitotalitäre Weltsicht in sich trage, weil einer jeden wahren Dichtung die Eigenschaft innewohne, »unsere Wahrnehmungen zu entautomatisieren.« Genau das ist es, was man beim Lesen der Gedichte von Tomas Venclova erfahren kann und was sich gut anfühlt in einer Welt, die zunehmend darauf aus ist, nicht nur die Lebensumstände, sondern auch die Lebensgefühle zu vereinheitlichen. Demgegenüber steht die Wahrheit des Individuums, welche in der Einsicht der Unvollkommenheit, Einzigartigkeit und Endlichkeit des einzelnen Menschen besteht. Diese Wahrheit stellt für Tomas Venclova keine Demütigung dar, ganz im Gegenteil: »Die Wahrheit auszusprechen ist der einzige Weg, Würde wiederherzustellen.«

»>Der magnetische Norden« ist ein spannendes Buch, das den Leser durch seinen fließenden Erzählton mitnimmt, das unser historisches Wissen vertieft und anschaulich macht, wie man würdevoll auch in totalitären Zeiten leben kann.«
[Susan McKay, The Guardian]



Thomas Venclova auf der Leipziger Buchmesse, 2017



»Der magnetische Norden – Erinnerungen eines Europäers« Der litauische Literaturnobelpreiskandidat Tomas Venclova im Gespräch mit Ellen Hinsey

ELLEN HINSEY

Bücher: Des Menschen Element, Der magnetische Norden, Mastering the Past [alle 2017]

»Ich denke, dass die Welt einen fast unerträglichen Druck auf uns ausübt. Wir leben unter der Last äußerer Kräfte, Weltereignisse, Katastrophen und unter der Last unseres eigenen inneren Kampfes mit der Bandbreite menschlicher Emotionen: Hoffnung, Verlangen, Sexualität, Angst, Spiritualität. Diese Welten drehen



© ADINE SAGALYN

sich ständig in uns. Die Poesie ist ein Spiegelbild dieses chaotischen Raumes, aus dem die Erkenntnis, wie ein wundersamer sprechender Fisch, gelegentlich aus unserer gelebten Erfahrung an die Oberfläche auftaucht«, sagte Ellen Hinsey 2011 in einem Interview. Diese Einsicht entsprang nicht zuletzt der Tatsache, dass Hinsey seit mehr als zwei Jahrzehnten in ihrer schriftstellerischen Arbeit immer an der Schnittstelle von Geschichte, Philosophie, Literatur und Politik ihre Stimme erhebt. Im vergangenen Jahr stellte sie bei den Poetischen Quellen ihren damals erschienenen Gedichtband Des Menschen Element vor, in dem sie eine unglaublich musikalisch-bildhafte Sprache für das Unsagbare findet. Ebenfalls im vergangenen Jahr erschien ihr vielgelobter Essayband Mastering the Past. In diesem Buch beschreibt sie in einer Sammlung von Augenzeugenberichten und Gesprächen den Aufstieg eines regressiven und autoritären Illiberalismus in Mittel- und Osteuropa, oder, um es mit Tomas Venclova auszudrücken »der Wiedergeburt rückständiger nationalistischer Haltungen in Osteuropa«. Trotz dieser Feststellung gibt Hinsey die Hoffnung aber nicht auf, dass der menschliche Geist auch unter den verheerendsten Umständen einen Weg finden kann, die Möglichkeit für menschlichen Anstand, ein Verständnis für das Gute, die Fähigkeit, die Wahrheit auszusprechen, und die Kraft der Liebe zu erneuern.

Hinsey, 1960 in Boston, Massachusetts, geboren, entdeckte die Literatur nach einem Studium der Bildenden Kunst an der Tufts University in Boston als Autodidaktin. 1987 zog sie nach Paris, studierte Literatur an der Université Paris VII. und unterrichtete dann an der Ecole Polytechnique. Seit über dreißig Jahren lebt sie nun schon in Europa und fand hier einen Hintergrund für ihr Schreiben, der eine ständige Bewegung auf der Suche nach Wahrheit und Zeugenschaft ist.

»Seit 1989 reist Ellen Hinsey durch Deutschland, Russland, Ungarn, Polen und die Tschechische Republik und übersetzt ihre Erfahrungen aus dem Tumult der Nachkriegspolitik des Kalten Krieges in diese intellektuell rigorosen und moralisch dringenden Essays. Hinsey ermutigt uns zu der von Hannah Arendt geäußerten zaghaften Hoffnung, dass vielleicht das Denken selbst uns helfen kann, die Gefahren zu überleben« (Susan McKay, The Guardian)

Lebensbücher: Ray Bradbury, Fahrenheit 451

Der 39. Literaturgottesdienst bezieht sich mit dem Buch Fahrenheit 451 auf bedrückende Weise auf das Schwerpunktthema des diesjährigen Literaturfestes »Zurück zur Literatur!«. Durch Lesungen und Erzählungen wird eine Verbindung zu aktuellen Glaubens- und Lebensthemen hergestellt und damit ein Angebot für Menschen eröffnet, die auf der Suche nach Inspiration und Impulsen für ihr Leben sind.

Der Literaturgottesdienst in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Altstadtgemeinde von Bad Oeynhausen ist seit 2008 fester Bestandteil der *Poetischen Quellen*. Er wird vorbereitet und präsentiert von Pfarrer Lars Kunkel, Heidi Swietlik, Ute Lindemann-Treude, Herbert Lindemann, Birgit Kuhlmeier, Simone Homburg, Dirk Schormann, Ingrid Seidel, Dr. Achim Rehlaender und Britta Weber.

Das Buch

Fahrenheit 451 ist eine finstere Zukunftsvision über eine Gesellschaft, in der es als Verbrechen gilt, Bücher zu lesen oder sie gar zu besitzen. Verpackt in eine spannende Science-Fiction-Handlung ging es Ray Bradbury jedoch vielmehr um eine sozialkritische Stellungnahme gegenüber einer apathischen Gesellschaft, die einerseits von einer autoritären Regierung mit simplen Mitteln wie Fernsehshows oder Vergnügungsparks unmündig gehalten wird, die sich andererseits aufgrund ihres steigenden Medienkonsums selbst in diese Lage bringt. Der Titel spielt auf die Temperatur an, bei der sich Papier angeblich selbst entzündet.

»Seine eigentliche Stärke – und seine Aktualität – bezieht das Buch aus dem eindringlichen Porträt einer Bevölkerung, die sich fröhlich selbst entmündigt.« [Steffen Vogel, der Freitag]



© JENEBASPEAKS.COM

Der Autor

Ray Bradbury, 1920 in Waukegan, Illinois geboren, hatte gleich mit seiner ersten Kurzgeschichte, die 1938 erschien, Erfolg und machte das Schreiben zu seinem Beruf. Zunächst publizierte er in Zeitschriften und Zeitungen. 1950 erschienen die *Mars-Chroniken*, mit denen er seinen Durchbruch als Schriftsteller feierte. 1953 veröffentlichte er mit dem Roman *Fahrenheit 451* sein bekanntestes Buch, das mehrfach verfilmt wurde. 2007 erhielt Bradbury den Pulitzer-Preis für seine lebenslangen Verdienste um Science Fiction und Fantasy. Er starb 2012 in Los Angeles.



© PRIVAT

Musik: Harald Sieger, Kreiskantor

Harald Sieger, 1975 geboren, wuchs in Meckenheim auf. Er studierte an der Kirchenmusikschule der Ev. Kirche im Rheinland und an der Robert-Schumann-Hochschule für Musik in Düsseldorf. Neben seinem Studium besuchte er u.a. Meisterkurse für Orgel bei Prof. Torsten Laux, Prof. Almut Rössler und Prof. Hans-Dieter Möller. Seit Januar 2004 ist er Kantor für Kirchenmusik an der Auferstehungskirche. Im Sommer 2008 wurde er zusätzlich zum Synodalbeauftragten für Kirchenmusik und Kreiskantor im Kirchenkreis Vlotho ernannt.





Humanismus und Humanität im 21. Jahrhundert – Wie wir zukünftig leben wollen

Mit: Ágnes Heller, Marie Luise Knott und Mathias Greffrath Moderation: Jürgen Keimer



»Als der Humanismus entstand, war er ein Protest der sinnlichen Eigenschaften des Menschen gegen die religiöse Negation; heute kann der Humanismus nur der Protest der geistigen Eigenschaften des Menschen gegen die wissenschaftliche Negation sein.«

[Nicolás Gómez Dávila, >Notas. Unzeitgemäße Betrachtungen<]

»Die Menschheit muss sich selbst zurückgewinnen. [...] Der Begriff des Humanismus ist nur ein Etikett: Das wahrhaft Menschliche besteht darin, zu wissen, ob alle schöpferischen, verständnis- und liebevollen geistigen Kräfte, die das Potential der Menschlichkeit bilden, stärker sein werden als die Kräfte des Hasses und der Zerstörung.«

[Edgar Morin, >Vom Verfall der Zukunft<, Lettre International, Nr. 121/2018]

»Eine gute Gesellschaft wäre eine, die sich sagt: Wir sind nicht gut genug.«
[Zygmunt Bauman, ›Das Vertraute unvertraut machen<]</p>

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union finden keinen gemeinsamen ethischzivilisatorischen Wertekanon mehr für ihre innere wie äußere Politik. Aufgrund von Kriegen, wirtschaftlicher und ökologischer Ausbeutung und keiner greifbaren Verbesserung ihrer Lebensbedingungen strömen Menschen aus allen Krisengebieten der Welt nach Europa, weil sie ein Leben hier nicht allein aus ökonomischer Sicht für Johnenswert halten.



Demgegenüber scheinen die Europäer verlernt zu haben, sowohl intellektuell als auch praktisch mit den Ungewissheiten und Widersprüchen umgehen zu können, die das Leben darstellt, wenn man es unter den Gesichtspunkten humanistischer Werte wie Bildung, Mündigkeit, Unabhängigkeit, geistige Autonomie, Freiheit und Anerkennung der Menschenwürde charakterisiert. Ein solches Europa sollte eigentlich getrieben sein von einer produktiven Unruhe, die von der Frage ausgeht, wie ein erneuerter Humanismus aussehen müsste, der es uns bei dem ganzen Wissen um die Welt, welches wir nicht länger leugnen können, ermöglicht, anständig die Zukunft der Welt zu gestalten, auf der wir nur zu Gast und ein Lebewesen unter anderen sind.

Stattdessen scheint sich der Mensch aus Hoffnungslosigkeit und Angst vor einer unbestimmten Zukunft an eine verachtenswerte technologische Ideologie angepasst zu haben, die ihn selbst nur noch als früher oder später entbehrliche »Ressource« [»Humankapital«] sieht und nicht mehr als historische Person und schicksalträchtiges Wesen ernst nimmt. Zudem zieht die unmittelbare Verfügbarkeit allen informativen Wissens offenbar den Effekt einer völligen Banalisierung von Bildung nach sich, die früher noch in der Lage war, die richtigen kritischen Fragen zu stellen. Und eine Frage muss heute lauten, weshalb die technologischen und ökonomischen Entwicklungen nicht endlich gezwungen werden, sich dem menschlichen und ökologischen Lebensraum anzupassen, sondern immer noch der umgekehrte Prozess auch seitens demokratisch gewählter Regierungen zugelassen und sogar gefördert wird.

Humanismus und Humanität im 21. Jahrhundert – Wie wir zukünftig leben wollen



© GEORG HALIPTEELD

ÁGNES HELLER

Bücher u.a.: Was ist komisch? [2018]; Eine kurze Geschichte meiner Philosophie [2017]; Von der Utopie zur Dystopie [2016]; Die Welt der Vorurteile [2014]; Der Mensch der Renaissance [1982, 1988]

Sie gehört zu den bedeutendsten Philosophen des 20. und 21. Jahrhunderts: Die 1929 in Budapest geborene Ágnes Heller. Ihr Leben ist es, das ihre Philosophie gestaltete: Extrem beweglich, widersprechend und Widersprüche herausfordernd sowie auf Unabhängigkeit

und Selbstbestimmtheit bestehend. Hellers Familie entsprang dem jüdischen Bürgertum. Während der Zeit des Nationalsozialismus entging sie nur knapp dem Holocaust, dem ihr Vater und viele Verwandte zum Opfer fielen. Nach dem Krieg studierte sie Philosophie an der Budapester Universität, war Schülerin und Assistentin von György Lukács und gehörte der "Budapester Schule" an, die sich um Lukásc herum entfaltete. Wie bei Tomas Venclova war es auch bei ihr die Erfahrung des Ungarnaufstandes von 1956, die dazu führte, dass sie sich vom menschenverachtenden System des Kommunismus abwandte, indem sie ihn mit einer linken Kritik begegnete. Nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in Prag 1968 wurden die Repressionen gegen Heller, die sich an einer Resolution gegen den Einmarsch beteiligte, ausgeweitet, so dass sie 1977 nach Australien emigrierte. Von dort ging sie nach New York und erhielt 1986 die Hannah Arendt-Professur an der New York School for Social Research.

»Schreiben, Nachdenken, Sprechen, das ist mein Leben«, sagt Ágnes Heller, die nach wie vor zu Vorträgen und Gesprächen um die Welt reist. Die ständige Frage, die sie umtreibt, erscheint früh in ihrem Denken: Wie kann der Mensch in einer sich verändernden Welt frei handeln? Wie gelingt es ihm, seine Willensfreiheit aufrecht zu erhalten, von der sie in ihrem Werk Der Mensch der Renaissance schrieb, das der freie Wille »eher ein bildlicher Ausdruck für die Möglichkeit des Freiwerdens ist.« Dafür bedarf es Alternativen, Wahlmöglichkeiten, die notwendig sind, damit der Mensch sich ein sinnvolles Leben, eine Individualität, ein eigenes Schicksal selbst schaffen kann. Heller, die den rein wissenschaftlichen Zugang zur Philosophie ablehnt, interessiert »das alltägliche Denken in seiner Eigenschaft als Alltagsdenken.« Sie möchte über das konkrete Leben reden, denn »der Sinn des Lebens ist zu leben.« Dabei offenbart sich der Konflikt zwischen Freiheit und Leben heute in der Umformung des menschlichen Charakters durch genetische wie digitale Technologien, der aus individueller wie aus politischer Sicht auf eine ethische Antwort wartet. Ágnes Heller veröffentlichte zuletzt ein Buch über das Komische, in dem Literatur eine wichtige Rolle spielt. Vielleicht ist es also doch die Dichtung, die die Philosophie und auch das Leben erklärt.

»Das Fundament der Ethik ist einfach der anständige Mensch. Meine ganze philosophische Konzeption folgt aus dieser Erkenntnis, ...« [Ägnes Heller in ›Eine kleine Geschichte meiner Philosophie<]



Humanismus und Humanität im 21. Jahrhundert – Wie wir zukünftig leben wollen

MARIE LUISE KNOTT

Bücher u.a.: Verlernen. Denkwege bei Hannah Arendt [2011]; Dazwischenzeiten – 1930. Wege in der Erschöpfung der Moderne [2017]

In ihren beiden oben genannten Büchern geht es der Publizistin Marie Luise Knott letztlich darum, sich in der Fixierung auf bestimmte Augenblicke der Vergangenheit die ihnen innenwohnende Kraft der Freiheit für unsere Gegenwart wieder anzueignen, vielleicht sogar einzufordern, damit uns die Welt nicht irgendwann abhanden



© PRIVAT

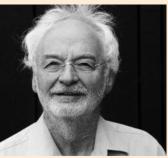
kommt. Dahinter steht die Frage, wie wir leben wollen, die Künstler und Philosophen im nachdenklichen, wahrnehmenden und schöpferischen Umgang mit ihrer Zeit seit jeher bewegt. Vor allem mit der Philosophin Hannah Arendt hat sich Marie Luise Knott seit 1986 immer wieder intensiv beschäftigt. Sie kuratierte 2006 zusammen mit Barbara Hahn die Ausstellung *Hannah Arendt. Von den Dichtern erwarten wir Wahrheit*, die u.a. in Berlin, Frankfurt und München gezeigt wurde. 2010 gab sie den Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Gershom Scholem heraus.

Das Denken Hannah Arendts dreht sich stets um die Möglichkeit, wie der Mensch seine Unabhängigkeit und Freiheit auch in der leicht manipulierbaren Massengesellschaft aufrecht zu erhalten vermag, ohne erneut der »Banalität des Bösen« zu verfallen. Sie nimmt die demokratische Gesellschaft in die Pflicht, dem Individuum größtmögliche Freiräume zuzugestehen, wo keine Gewissheiten bestehen, weil nur in solchen Räumen »der Aufbruch des Wissenden ins Ungewisse«, wie Knott in ihrem Essay schreibt, beginnen kann und damit das Denken. Die Erfahrung des Ästhetischen schafft es, solche Räume zu öffnen. Arendt beruft sich dabei auf Platon, nach dem Literatur nicht erzählt wird, um Mitgefühl anzuregen, sondern, wie Knott zusammenfasst, »im Leser [...] das Vorhandensein von Werten und Begriffen wach zu halten, um verschüttete kollektive Vorstellungen neu zu beleben.« Auch das politisch aktive Handeln braucht derartige »Territorien der Freiheit«, denn sonst, so zitiert Knott Arendt, kann »eine Gesellschaft, die sich blind der Notwendigkeit der in ihr selbst beschlossenen Gesetze anheimgibt, [...] immer nur untergehen.«

Marie Luise Knott, 1953 in Köln geboren, studierte Politische Wissenschaft und Romanische Literatur und arbeitete als Verlagslektorin. Sie war Gründerin und Chefredakteurin der deutschsprachigen Ausgabe von Le Monde diplomatique in der taz. Seit 2006 arbeitet sie als freischaffende Autorin, Kuratorin, Übersetzerin und Journalistin und lebt in Berlin. Sie ist Mitglied der Jury des Internationalen Literaturpreises, der vom Haus der Kulturen der Welt vergeben wird, sowie Mitglied der Sektion »Literatur« beim Künstlerprogramm des DAAD.

»Knott zeigt die Tendenz dieser Epoche − eine Melange aus Aufbruch, Ausbruch und Krise. Jeder der vier Essays handelt auf seine Weise vom ›Abhandenkommen von Welt‹.« [Lars Hartmann über ›Dazwischenzeiten‹, der Freitag] ▶

Humanismus und Humanität im 21. Jahrhundert – Wie wir zukünftia leben wollen



© ANNA LUHN

MATHIAS GREFFRATH

Bücher u.a.: Das Menschen Mögliche: Zur Aktualität von Günther Anders [zus. mit Dietmar Dath; 2018]; RE: Das Kapital. Politische Ökonomie im 21. Jahrhundert [als Hrsq.; 2017]

Im Einleitungsessay des von ihm herausgegebenen Buches über die politische Ökonomie des 21. Jahrhunderts macht Mathias Greffrath deutlich, wie es dazu kommen konnte, dass der Mensch in unserer gegenwärtigen historischen Wirklichkeit nur noch als Ressource

angesehen wird, als humankapitalistischer Spielball zum Zweck des ständigen Wachstumszuwachses einer privaten, nicht regulierten Wirtschaftselite. Dahinter steht für ihn die Frage, wie der Mensch den Wert seiner Arbeitskraft – und seiner Lebenskraft - zurückgewinnen kann, also seiner Würde, in einer Welt, die alle Werte, auch den huma-nistisch-aufklärerischen Wert der Bildung zu mündigen Individuen, ausschließlich noch im perversen Sinne seiner Verwertbarkeit als Ware betrachtet. »Utopisten – so hören wir es immer wieder – seien gefährlich: Sie wollten die Menschen zu ihrem Glück zwingen«, sagt Greffrath. »Nun, die Realisten eines unhaltbaren Status Quo sind ebenso gefährlich, aber vor ihnen wird selten gewarnt. Dabei verdichtet sich die Ahnung, dass die Ordnung, die den Kapitalismus, den Warenverkehr, den Individualismus und den Wohlstand in einem Teil der Welt – auf Kosten der anderen – blühen ließ, dass diese Ordnung zerbricht.« Wie sehr gerade wir in Europa dabei sind, seit gut 25 Jahren all jene Werte zu verspielen, die in langen historischen Auseinandersetzungen immerhin zur Konstruktion eines demokratischen Sozialstaates geführt hatten, der für die Menschen da war, wird deutlich, wenn man Greffrath auf seinen Reisen durch sechs europäische Länder begleitet, die er für den Deutschlandfunk unternommen hat. Auf der Suche nach einem gemeinsamen kulturellen Erbe, das uns vor den politischen Ausbeutungen unserer Identität seitens eines neoliberalen und digitalen Homogenisierungsfaschismus sowie eines neu aufkommenden nationalistischen Antisemitismus schützen könnte, ist er nur bruchstückhaft fündig geworden.

Mathias Greffrath, 1945 geboren, studierte Soziologie, Geschichte und Psychologie. Seit über 20 Jahren schreibt er als freier Autor Artikel und Hörspiele für Rundfunk, Zeitungen und Zeitschriften. Seine Themenschwerpunkte sind die Zukunft der Arbeit und die Auswirkungen der Globalisierung auf Kultur, Gesellschaft und Demokratie. Für seine zeitkritischen, im Geist der Aufklärung verfassten Essays erhielt er 2014 den Otto-Brenner-Preis »Spezial« für sein journalistisches Lebenswerk. Er ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von Attac und im PEN-Zentrum Deutschland.

»... das, was Mathias Greffrath über die Mehrwerttheorie, den Marxschen Urschleim sozusagen, und die übrige Arbeitswert-Theorie schreibt, das sollte man schon zur Kenntnis nehmen.« [Salli Sallmann, rbb Kulturradio]



Zurück zur Literatur!

Deutschlandweite Buchpremiere



© LEONARDO CÉNDAMO

WANDA MARASCO

stellt ihren Roman Am Hügel von Capodimonte [2018] vor.

Gesprächsübersetzung: Annette Kopetzki [s. S. 11] Deutsche Lesung: Christina Huckle [s. S. 49]

Der in Italien geschätzte Dichter und Kritiker Giovanni Raboni schrieb über Wanda Marasco: »Sie ist die Erzählerin und Bänkelsängerin einer Stadt in enger Beziehung zu ihren Einwohnern. Dabei zeigt sie eine Origina-

lität und eine Tiefe des sprachlichen Einfallsreichtums, wie wir sie leider fast nie mehr in zeitgenössischen Romanen finden.« Die Stadt, um die es Marasco geht, ist Neapel. Hier wurde Wanda Marasco 1953 geboren und hier wohnt sie noch heute im Stadtviertel Capodimonte. Sie studierte Philosophie in Neapel und machte an der Akademie für Schauspielkunst Silvio D'Amico in Rom ihren Abschluss in Regie und Schauspiel. Anschließend unterrichtete sie Literatur und Geschichte in Neapel und setzte gleichzeitig ihre Theaterarbeit als Regisseurin und Schauspielerin fort.

Neben den handelnden Figuren ist die Stadt Neapel selbst ein wichtiger Hauptdarsteller bei Wanda Marasco. Das war in ihrem bisher nicht übersetzten Vorgängerroman Il genio dell'abbandono der Fall und ist auch in Am Hügel von Capodimonte wieder so. Um was es in dem Roman geht, lässt sich allerdings aus dem Originaltitel schneller erahnen: Im Italienischen heißt das Buch La compagnia delle anime finte, was man mit Die Gesellschaft der verschwundenen Seelen übersetzen könnte, und es ist nicht ganz verkehrt, wenn man dabei an Die Toten Seelen von Nikolai Gogol denkt. Die äußere Handlung ist schnell erzählt: Rosa sitzt am Totenbett ihrer verstorbenen Mutter Vincenzina Umbriello und erzählt in einer langen, oft an einen Monolog erinnernden Zwiesprache, deren Lebensgeschichte, die zum Teil ihre eigene ist. Das Gefühl der Abwesenheit schimmert durch den gesamten Roman, in dem die ewige menschliche Komödie durch das Stadtviertel von Capodimonte schwirrt, wo man den unterschiedlichsten Charakteren begegnet, die genauso unverwechselbar sind wie der Stil ihrer Autorin, der mit einer lebhaften Bildsprache und ausdrucksstarker Schönheit dank der wunderbaren Übersetzung durch Annette Kopetzki auch im Deutschen triumphiert. »Ich denke, dass die erste Person die Sprache selbst sein sollte«, sagt Marasco, »denn sie ist die Mimesis, die Nachahmung. Das heißt, sie formt, sie fügt sich ein, sie nutzt jede Art der Nuancierung.«

»Ich würde sofort sagen, dass ich selten einen so schönen Roman in den letzten Jahren gelesen habe. Ich wage zu sagen, dass er noch einen Schritt weiter geht als die vorherigen [...], meiner Meinung nach wegen einer noch ausgewogeneren sprachlichen oder stilistischen Abwägung, die in der Regel die Herausforderung großer Schriftsteller ist, unter die ich Wanda Marasco selbstverständlich einreihe.«
[Paolo Di Stefano, nazioneindiana.com]

Zurück zur Literatur!

Preisträgerin des Internationalen Literaturpreises des Hauses der Kulturen der Welt 2018

IVANA SAJKO

stellt ihren Roman Liebesroman [2017] vor.

Gesprächsübersetzung: Ivana Nevesinjac [s. S. 50] Deutsche Lesung: Thomas Streipert [s. S. 49]

Der 10. Internationale Literaturpreis des Hauses der Kulturen der Welt wurde im Juni 2018 an die kroatische Autorin Ivana Saiko und ihre Übersetzerin Alida Bremer für das Buch Liebesroman vergeben. Ein Buch, mit dem die kroatische Dramatikerin und Schriftstellerin



© HASSAN ABDELGHANI

zeigt, dass Kunst und gesellschaftspolitische Überlegungen in ihrem Werk nicht voneinander zu trennen sind. Die Jury des Internationalen Literaturpreises fand folgendes Urteil zur Preisvergabe: »Ivana Sajkos Liebesroman spricht über eine Welt in Agonie, darüber, wie das politische System auf das Leben übergreift, es unter Druck setzt und das Private schleichend vergiftet. Hauptdarsteller sind ein junges erfolgloses Künstlerpaar, ein Kind, eine Wohnung, ein Nachbar und ein aus den Fugen geratenes Land. [...] Was sich in Kroatien abspielt, könnte überall geschehen. Unter der Oberfläche dieses Liebesromans, [...], geht es um die Macht und Ohnmacht des Individuums in unserer globalisierten Gegenwart. Ivana Sajkos wuchtige Worte erzeugen explosive Helle.«

Ivana Sajko, 1975 in der damals noch jugoslawischen Stadt Zagreb geboren, studierte an der dortigen Universität Dramaturgie und Philosophie. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift für performative Künste Frakcije und Gründungsmitglied der Theatergruppe BAD co. 2006 erschien mit Rio Bar ihr erster Roman. Seitdem gilt sie als eine der wichtigsten literarischen Stimmen Südosteuropas. Ihre in zahlreiche Sprachen übersetzten Theaterstücke finden vor allem im deutschsprachigen Raum eine rege Beachtung. Seit kurzem lebt sie in Berlin. Gegenüber dem Berliner Tagesspiegel sagte sie 2017: »Sich mit leichten Themen zu beschäftigen, fände ich angesichts der gegenwärtigen Lage unanständig und unpassend.« Bei ihrer Arbeit geht es ihr stets darum die schmerzhaften Widersprüche des individuellen Lebens zwischen den äußeren politischen Dimensionen und den inneren, um Vernunft und Wahnsinn kreisenden Zuständen aufzudecken. »Manchmal erschrecken mich meine eigenen Sätze«, erzählte sie gegenüber dem WDR 3 und sagte, dass sie eigentlich immer die Absicht habe, »nur über die Liebe zu schreiben ...«

»Wir identifizieren uns und erkennen: So oder so ähnlich entgleiten uns allen manchmal die Dinge – Kommunikation, Ideale, Liebe. Wunderbar ist die schlichte, knackige Sprache des Buches, die laut hasst – und leise versöhnt [...]. Dieser zwischenmenschliche Zauber, der abhanden gekommen ist, oder zumindest vergessen wurde, vor allem aber: vergiftet vom Übel >da draußen<. Kraftvoll und intensiv feiert Ivana Sajko diesen traurigen Umstand. Das ist unbedingt lesenswert.« [Juliane Bergmann, NDR Kultur]

»Vom Verschwinden der Dinge«

Hans Maarten van den Brink und Arno Camenisch im Gespräch



© PRTVAT

HANS MAARTEN VAN DEN BRINK

Aktueller Roman: Ein Leben nach Maß [2018]

»Außer Sichtweite war man frei in jenen Tagen vor Einführung des Mobiltelefons.«

[H.M. van den Brink in >Ein Leben nach Maß<]

»Eine Geschichte beginnt bei mir immer mit einem Bild und etwas Abstraktem, einer Idee. Als Kind habe ich oft im Laden gestanden, gewartet, bis wir bedient wurden, und dann fasziniert die Waage beobachtet,

auf der die Bestellungen abgewogen wurden, das Spiel mit den Gewichten und dem Zeiger, bis man den Preis festlegen konnte«, so H. M. van den Brink im Gespräch.

Ein Leben nach Maß lautet der Titel seines neuen Romans, in dem er die Geschichte zweier Eichbeamter erzählt. Im niederländischen Original trägt das Buch den Titel Dijk und verweist damit auf den Namen der Hauptfigur, Karl Dijk, ein mustergültiger Beamter in der niederländischen Eichbehörde. Dieser Dijk erscheint dem Ich-Erzähler des Romans nach seiner Pensionierung in wiederkehrenden Träumen. Ab 1961 sind sie Arbeitskollegen in der Eichbehörde, teilen sich ein Büro und fahren zum Einstellen und Überprüfen der Waagen und Gewichte bei den Kaufleuten durch die Niederlande. Dabei bekommen sie nicht nur mit, wie sich der Raum im Laufe der Zeit wandelt: Der Supermarkt mit seinen abgepackten Waren tritt an die Stelle der Lebensmittelhändler, das Schnurtelefon wird durch das Handy ersetzt, selbst die Eichbehörde zieht aus dem staatlichen Gebäude aus und wird nach und nach privatisiert. Umgekehrt spüren Diik und der Ich-Erzähler auch, wie sich die Zeit in ihrem Arbeits- und Lebensraum wandelt: Anstatt des Prüfens und Überprüfens und der Aufrechterhaltung der Ordnung lautet das neue Ethos des Eichinstituts nach der Privatisierung: »Aufsicht bringt kein Geld. Aufsicht hemmt das Wachstum der Unternehmen.« Spätestens hier merkt der Leser, dass sich mit dem vermeintlich ökonomischen Fortschritt die Seele des arbeitenden Menschen verändert, der nun selbst mit Vokabeln wie Effizienz und Optimierung bemessen wird und von dem opportunistische Anpassung erwartet wird. Der undurchsichtige Dijk verweigert sich diesem Treiben und man denkt an Herman Melvilles Bartleby der Schreiber, der sich mit dem Satz »Ich möchte lieber nicht« dagegen wehrt, seine Seele zu verkaufen.

Hans Maarten van den Brink, 1956 im niederländischen Oegstgeest geboren, arbeitete als Journalist und Auslandskorrespondent in Spanien und den USA, bevor er als Schriftsteller mit dem Roman Über das Wasser einen internationalen Erfolg hatte. Er lebt heute in Berlin.

»Keine straff gespannten Handlungsstränge sind zu erwarten, sondern ein überaus feines Gewebe aus verschiedenfarbigen Fäden, für dessen Betrachtung man sich Zeit nehmen sollte. Lässt man sich in Ruhe darauf ein, wird es zum Wunderwerk, das in einem weiterwirkt und unvergesslich wird. « [Thomas Steinfeld, Süddeutsche Zeitung]

»Vom Verschwinden der Dinge«

Arno Camenisch und Hans Maarten van den Brink im Gespräch

ARNO CAMENISCH

Aktueller Roman: Der letzte Schnee [2018]

»..., was einem bleibt, ist dann höchstens zu erzählen, wie es mal war.«

[Arno Camenisch in >Der letzte Schnee<]

Seit seinem 2009 erschienenen Roman Sez Ner gehört Arno Camenisch zu den meistgelesenen Autoren in der Schweiz. Der Titel verweist auf die Besonderheit dieses Schriftstellers: Der Piz Sezner ist ein 2.310 Meter hoher



© JANOSCH ABEL

Berg, der in der Schweiz nicht nur zwei Täler, sondern auch zwei Sprachregionen voneinander trennt. Auf seiner Nordseite wird deutsch gesprochen, auf der Südseite spricht man rätoromanisch, neben Französisch, Italienisch und Deutsch eine der vier Schweizer Amtssprachen, die sich selbst wieder in Unteridiome einteilt. Arno Camenisch, 1978 in Tavanasa geboren, einem kleinen Bergdorf in Graubünden, wuchs dort zweisprachig mit deutsch und rätoromanisch auf. Der Reiz von Sez Ner besteht darin, dass das Buch zweisprachig geschrieben wurde, auf Deutsch und in dem rätoromanischen Mutteridiom von Camenisch, dem Sursilvan. Inzwischen sind seine Werke in fünfzehn Sprachen übersetzt, Camenisch wurde mit etlichen Literaturpreisen ausgezeichnet und zu seinen oft performanceartigen Lesungen strömt das Publikum.

Seinem neuen Roman Der letzte Schnee merkt man den Rhythmus seiner romanischen Mundart an, obwohl er nur auf Deutsch geschrieben wurde. Die hin und wieder auftretenden mundartlichen Wendungen verbinden sich verständlich mit dem Schriftdeutschen. Das Buch handelt von der Wahrnehmung einer Welt, die verschwunden ist: Paul und Georg arbeiten in den Bündner Bergen als Liftwarte an einem Schlepplift, der Tag für Tag über seine Bügel den Berg hoch und wieder hinunter rattert. Ein Geräusch, was das ganze Buch über im Hintergrund erklingt. Der Schnee bleibt immer öfter aus, die Gäste werden immer weniger und wer mit Geldkarte den Lift bezahlen möchte, wird fortgeschickt, weil man hier mit Karte nicht zahlen kann. Paul und Georg verbringen ihre Zeit mit dem Reparieren des Lifts. dem Ordnen der Billets und Gesprächen, die sie in ihrer existentiellen Leichtigkeit zu staunenden Philosophen und Beobachtern einer Welt im Wandel machen. Sie staunen über die Liebe, das Verschwinden des Postautos und der Postfiliale im Dorf, der Aufgabe des »Dorflädelis«, den Gletscherabbruch. Wie Estragon und Wladimir in Becketts Warten auf Godot, haben auch Paul und Georg eine Ahnung von dem unausweichlichen Schicksal, dass sich wie ein Nebel um die Menschen und die Welt legen wird: »Der Tod kuriert uns vom Leben, sagt der Georg und zündet sich die Zigarette an. Gib mir sonst auch so ein Zigarettli, sagt der Paul, wenn alles vergebens ist, kann man auch ein Zigarettli rauchen.«

»Wieder einmal ist es der Literatur gelungen, das Verschwinden aufzuhalten, indem man es aufhebt in einem wunderbaren Text. « [Martin Ebel, Tages-Anzeiger, Zürich] Die Natur der Menschlichkeit

Erri De Luca im Gespräch mit Jürgen Keimer Es liest: Rolf Becker

Deutschlandweite Buchpremiere



© PAOLA PORRINI-BISSON

ERRI DE LUCA

stellt seinen Roman Den Himmel finden [2018] vor.

Gesprächsübersetzung: Annette Kopetzki [s. S. 11]

In einem seines Essays dachte Aris Fioretos über die »Biologie der Literatur« nach. In den Geschichten des 1950 in Neapel geborenen Erri De Luca findet man diese in Form einer immanenten Körperlichkeit, die sich nicht nur auf den Leser überträgt, sondern stets auch den Prozess des Schreibens bei De Luca selbst begleitet haben muss. Die Verbindung des Menschen mit der

Natur und natürlichen Elementen und Stoffen wie Wind, Meer, Sonne, Ton, Erde und Stein sind wiederkehrende Bildmotive, fast schon Gleichnisse in allen seinen schmalen Büchern. Den Zusammenhang mit der Welt, den wir erahnen, wenn wir durch die Natur gehen und ihre ästhetische, oft lakonische Einfachheit und dabei dennoch sinnliche Schönheit erleben, verspüren wir als Leser auf ähnliche Weise in der kargen, genauen und gerade deshalb fühlbaren Erzählweise von Erri De Luca, für die Annette Kopetzki auch in seinem jüngsten Roman Den Himmel finden die trefflichste Übersetzung gefunden hat. Ausgangspunkt für sein Buch war eine Geschichte, die De Luca beim Abendessen mit Freunden, dem Bildhauer Lois Anvidalfarei und der Dichterin Roberta Dapunt, beide Gäste der Poetischen Quellen 2016, gehört hatte.

Die Handlung ist kurz umrissen: De Lucas Hauptfigur, ein ehemaliger Minenarbeiter um die 60, gestaltet in einem Bergdorf für Sommerurlauber kleine Skulpturen aus Holz und Stein, arbeitet nebenbei als Restaurator und führt Migranten durch die Berge über die Staatsgrenze. Eines Tages erhält er den Auftrag, einer lebensgroßen, marmornen Statue des gekreuzigten Jesu den nachträglich angemeißelten steinernen Lendenschurz zu entfernen, um die ursprüngliche Nacktheit wieder herzustellen. »In dieser Geschichte enthüllt die Oberfläche des Marmors denjenigen, die sie berühren, seine Tiefgründigkeit«, sagt De Luca und bezieht diese Tiefe in seiner Geschichte auf spirituelle wie zwischenmenschliche Erfahrungen. »Erst wenn man die Oberfläche der Dinge kennengelernt hat [...], kann man sich aufmachen, um herauszufinden, was darunter sein mag. Doch die Oberfläche der Dinge ist unerschöpflich«, lautet ein Zitat aus Italo Calvinos Buch Herr Palomar und um diese Unerschöpflichkeit geht es auch Erri De Luca, der in einem Interview sagte: »Christus ist unvereinbar mit den Mächten der Welt, mit den angesammelten Reichtümern, mit den Privilegien.«

De Luca, der sich 1968 an der außerparlamentarischen Protestbewegung Lotta Continua [dt. »Ständiger Kampf«] beteiligte, als Kraftfahrer, Lagerist und Maurer arbeitete, gehört heute zu den meistgelesenen Autoren nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in Frankreich und Israel.

»Das Erleben der Welt ist für ihn immer zuerst ein physischer Akt. Jedes Wort, das er schreibt, geht durch alle Schichten seines Körpers. Erst ganz zuletzt durch den Kopf. « [Peter Kammerer über Erri De Luca, Neue Zürcher Zeitung]



Jürgen Keimer – Moderator der *Poetischen Quellen*



© Poetische Queller

Jürgen Keimer, 1943 in Kleve geboren, studierte von 1962 bis 1966 Katholische Theologie in Paderborn, Tübingen, Bonn und am Pariser Institut Catholique. Nach der Ausbildung und einer zweijährigen Arbeit als Kaplan im kirchlichen Dienst des Bistums Essen ging Keimer zurück an die Universität, um Geschichte und Kunstgeschichte in Köln zu studieren. Von 1974 an arbeitete er als freier Journalist bei der Deutschen Welle, beim ZDF und beim WDR. 1977 wurde er festangestellter Redakteur beim WDR-Hörfunk. Bis März 2005 war Leiter der Redaktionsgruppe Aktuelle Kultur beim Sender WDR 5. Zu seinem Aufgabengebiet gehörte die Sendereihe Scala – Das Kulturmaqazin. Im Wechsel

mit anderen Redakteuren moderierte er zudem die Tischgespräche und die Veranstaltungsreihe Funkhausgespräche. Bei den Gesprächsrunden war ihm wichtig, »dass sich die Stimmen ergänzen konnten – ich wollte nicht das konfrontative Gespräch. Es ging mir in erster Linie darum, ein Thema gemeinsam plastisch zu machen, anstatt Positionen gegenüber zu stellen.«

Frei sein, Dinge neu denken und das Publikum aus ausgetretenen Pfaden herausführen, das gilt nicht nur für die Kunst, findet Keimer, »davon muss auch ein Kulturprogramm etwas haben.« Seit Beginn des Internationalen Literaturfestes im Jahr 2002 ist Jürgen Keimer Moderator der *Poetischen Quellen* und führt das Publikum sicher von Autor zu Autor und von Gesprächsrunde zu Gesprächsrunde, darauf bedacht, neue Gedanken anregen zu können und auf interessante Geschichten und Themen aufmerksam zu machen. »Der Park, die nicht literaturtypische Umgebung macht viel aus. Ich erinnere mich an Samstag- und Sonntagnachmittage, wenn die Leute auf der Naturbühne sitzen: Das ist dann für viele mehr wie ein Ausflug und hat gar nicht die Schwere eines Bildungserlebnisses. Das hat etwas Heiteres. Ganz sicher spielt es auch eine Rolle, dass die Besucher aus Ostwestfalen so viele unterschiedliche Autoren ja nicht allzu oft an einem Ort antreffen können«, beschreibt Keimer die Atmosphäre.

Jürgen Keimer ist die »Stimme« der Poetischen Quellen.

»... als wäre Jürgen Keimer in die ›Poetischen Quellen‹ hineingeboren. Zumindest aber muss er sein halbes Leben auf dieses Literaturfest gewartet haben – so sehr verschmilzt seine alljährliche Moderation mit der Umgebung, mit Autoren und Publikum. Kritik vernimmt man über ihn nicht. Im Gegenteil reichen die Beschreibungen seiner Moderation von bedacht und ausgeglichen über pointiert und scharfsinnig bis hin zu einfühlsam und sogar anregend – zumindest zum Nachdenken. Und so ist es kein Wunder, dass Jürgen Keimer am Ende der ›Poetischen Quellen‹ in schöner Regelmäßigkeit den größten Applaus einheimst. Als gar nicht mehr so heimlicher Star des Festivals. « [Felix Eisele, Neue Westfälische]

Rolf Becker

Mit seiner sonoren Stimme und den strahlend blauen Augen gehört Rolf Becker zu den bekanntesten deutschen Schauspielern und Synchronsprechern. 1935 in Leipzig geboren, wächst Becker in der entbehrungsreichen Zeit des Zweiten Weltkriegs auf. Seine Schauspielausbildung erhielt er auf der Otto-Falckenberg-Schule in München. 1971 kam er ans Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, wo er seitdem lebt. Durch sein Engagement hier und später am Thalia Theater avan- © KLAUS BODIG cierte Becker schnell zu einem der gefragtesten Theaterschauspieler



und feierte bald auch Erfolge in Film und Fernsehen. Er spielte unter so bekannten Regisseuren wie Edgar Reitz, Peter Zadek und Volker von Schlöndorff, Seit 2006 spielt er in der ARD-Serie In aller Freundschaft. Daneben arbeitet er immer wieder allein oder mit anderen Künstlern als Sprecher und Vorleser.

Unermüdlich ist Rolf Becker auch politisch und sozial engagiert. Er forderte zur Solidarität mit den Griechen auf, unterstützt den Kampf der Kurden gegen Vertreibung und Vernichtung und setzt sich für die Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg ein. Seit 2016 ist er als Rezitator bei den Poetischen Quellen zu erleben, wo er im vergangenen Jahr auf beeindruckende Weise Roger Willemsen Zukunftsrede Wer wir waren vortrug.

Thomas Streipert

Geboren 1978 in Thüringen, studierte Thomas Streipert zunächst Italianistik und Philosophie an der Universität Leipzig, bevor er von 1999 bis 2005 an der Hochschule für Musik und Theater Felix-Mendelssohn-Bartholdy ein Klassisches Gesangsstudium absolvierte, ergänzt durch Meisterkurse bei Prof. Horst Günther und Prof. Peter Sefcik. Von 2005 bis 2008 war er an der Neuen Werkbühne München engagiert, wo er zum Schauspieler ausgebildet wurde und in zahl- © MARC MABHOFF reichen Rollen auftrat. 2009 kehrte er zurück nach Leipzig und



arbeitet seitdem als freischaffender Schauspieler und Sänger. Im selben Jahr erhielt er an der Universität Leipzig einen Lehrauftrag für »Rede - Präsentation - Wirkungsbewusstsein«. Seit 2010 ist er zudem als Theaterautor und Regisseur tätig. Gemeinsam mit Mareike Greb gründete er im Jahr 2012 das WerkEnsembL.E., ein freies Theaterprojekt für Leipzig und Umgebung.

Christina Huckle

Christina Huckle, 1976 in Heidelberg geboren, hatte nach ihrem Schauspielstudium in Berlin ihr erstes Festengagement von 2000 bis 2003 am Theater der Altmark in Stendal, wo sie u. a. in der Titelrolle von Peter Turrinis Die Wirtin zu erleben war. Sie arbeitete als Gast am »bat« in Berlin, am »Theater Halle 7« in München, stand für Fernsehproduktionen vor der Kamera und wirkte als Sprecherin bei Hörspielproduktionen mit. Seit 2004 ist sie festes Ensemble- mitglied THEATER BIELEFFELD am Theater Bielefeld. Zuletzt konnte man sie u. a. in den Urauffüh-



rungen von Laura Naumanns Demut vor deinen Taten Baby und Global Wunschkonzert und als Beatrice in Shakespeares Viel Lärm um nichts erleben. 2009 erhielt sie den Theaterpreis »Theatertaler« der Theater- und Konzertfreunde Bielefeld.



© GERSHON MOLAD

Anne Birkenhauer

Anne Birkenhauer, geboren 1961 in Essen, ging 1980 im Rahmen der Aktion Sühnezeichen nach Israel und lernte dort Hebräisch. Nach ihrem Studium der Judaistik und Germanistik in Berlin ging sie zurück nach Israel und arbeitete zunächst als wissenschaftliche Assistentin der Abteilung für Jüdische Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem, danach drei Jahre als Dozentin an der Dolmetscherschule der Bar-Ilan Universität in Ramat Gan. Daneben begann sie zu übersetzen. 2015 erhielt sie den Johann-Hein-

rich-Voß-Preis »für ihre vielfältigen Übertragungen aus dem Hebräischen« und 2016 den Paul-Celan-Preis für das Gesamtwerk, mit besonderer Würdigung ihrer Übersetzung des Romans Kommt ein Pferd in die Bar von David Grossman. Neben Grossman übersetzte sie u.a. die Autoren Aharon Appelfeld, Eshkol Nevo und Yitzhak Laor. Sie ist Mitglied in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und im Verband deutschsprachiger Übersetzer [VdÜ].

Im Juli wurde Anne Birenhauer mit dem mit 10.000 Euro dotierten Deutsch-Hebräischen Übersetzerpreis ausgezeichnet. Gewürdigt wurde damit ihre Übersetzung von David Grossmans Roman Kommt ein Pferd in die Bar ins Deutsche. »Wie könnte man diese Mentalität als nicht Zugehöriger verstehen, wenn Anne Birkenhauer nicht alle sprachlichen Register zöge, um die Feinheiten, Anspielungen und Doppeldeutigkeiten seiner Sprache und die Ausblicke und Abgründe, die sich hinter hebäischen Idiomen auftun, in der Übersetzung zum Klingen bringen würde«, fragte die deutsche Kulturstaatsministerin Monika Grütters bei der Preisübergabe.



© PRIVAT

Ivana Nevesinjac

Ivana Nevesinjac, geboren 1984 in Sarajevo, Bosnien-Herzegowina, studierte Germanistik und Anglistik. An der dortigen Universität unterrichtete sie Neuere Deutsche Literatur am Institut für Germanistik. Ihre Interessensgebiete sind moderne und zeitgenössische Literatur, Intermedialität, Interkulturalität und Über- setzen aus interdisziplinärer und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Daneben arbeitet sie als Konferenzdolmetscherin und Literaturübersetzerin für Deutsch, Englisch und Bosnisch. Sie hat u.a. Werke

von Georg Büchner [Der Hessische Landbote] und Frank Wedekind [Die Büchse der Pandora] und Max Dauthendey [Die acht Gesichter am Biwasee, Geschichten aus den vier Winden] ins Bosnische übertragen und übersetzt für Literaturzeitschriften und Literaturlesungen.

Seit 2006 führten sie zahlreiche Stipendienaufenthalte nach Deutschland [u.a. als DAAD- und Erasmus- Stipendiatin]. Sie ist Mitglied des Südosteuropäischen Germanistenverbandes [SOEGV] und seit 2018 Präsidentin des bosnischherzegowinischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes [UPBH].

Michael Kegler

Michael Kegler, geboren 1967, wuchs in Liberia, Brasilien und Deutschland auf. Die portugiesische Sprache lernte er bereits als kleines Kind in Brasilien, wo sein Vater in Minas Gerais, dem größten Bergbauzentrum des Landes, als Geologe arbeitete. Sein brasilianisches Alltagsportugiesisch verfeinerte er während des Studiums. Nebenbei arbeitete er im Centro do Livro, einem portugiesischen Buchladen in Frankfurt am Main. »Da bin ich in die Bücher- @ MARKUS KIRCHGESSNER welt eingetaucht«, sagt Kegler.



Seit Ende 1990 ist Kegler als Literaturübersetzer tätig und hat u.a. die Bücher von Paulina Chiziane [Mosambik], José Eduardo Aqualusa, Ondjaki [Angola], Luiz Ruffato, João Paulo Cuenca, Michel Laub [Brasilien] und Manuel Jorge Marmelo [Portugal] ins Deutsche übertragen. 2001 gründete er das Internetportal nova cultura, das über Literatur und Musik aus den Ländern des portugiesischen Sprachraumes informiert. In Frankfurt am Main ist er regelmäßiger Moderator der Lesereihe BrasiLesen. 2009 erschien die von ihm herausgegebene Lyriksammlung Hotel Ver Mar, in der Werke von 22 jüngeren portugiesisch-sprachigen Autoren vorgestellt werden. Zusammen mit Marianne Gareis wurde Michael Kegler 2014 mit dem Straelener Übersetzerpreis der Kunststiftung NRW ausgezeichnet. 2016 erhielt er zusammen mit dem von ihm übersetzten brasilianischen Schriftsteller Luiz Ruffato den Internationalen Hermann-Hesse-Preis.

Holger Ehling

Holger Ehling, 1961 in Bad Hersfeld geboren, studierte Anglistik, Germanistik und Philosophie in Göttingen und Mainz. Nach einem Volontariat an der Hamburger Journalistenschule arbeitete er zu Beginn der 90er Jahre zunächst als freier Korrespondent vor allem in Afrika. Ehling gehörte zu den ersten Journalisten, die ausführlich über die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Folgen der Erdölproduktion im Nigerdelta berichteten. Dabei entstand eine enge © EHLINGMEDIA.COM persönliche Beziehung zu dem Schriftsteller und Umweltaktivisten



Ken Saro-Wiwa. 1994 begann Ehling für die Frankfurter Buchmesse zu arbeiten, zunächst als Pressesprecher, dann als Leiter der Unternehmenskommunikation und kurze Zeit auch als stellvertretender Direktor. Seit 2006 betreibt er eine Agentur. die als Dienstleister für Kulturveranstaltungen tätig ist sowie in der Strategieberatung für Verlage und internationale Buchmessen. Von September 2006 bis Juni 2009 führte er im Literaturhaus Frankfurt die »Frankfurter Verlegergespräche« durch. In seinem Blog und in seiner monatlichen Kolumne in der Fach-zeitschrift BuchMarkt beschäftigt er sich mit den wirtschaftlichen Hintergründen der intertionalen Verlags- und Medienbranche. Seit kurzem arbeitet Ehling wieder verstärkt als Autor. In diesem Jahr erscheint bei der Bundeszentrale für politische Bildung sein Buch Pocket: Großbritannien. Derzeit arbeitet er an einem Buch über Portugal. Ein weiteres Buch, in dem er Lissabon anhand von persönlichen Begegnungen mit »Lisboetas« vorstellt, ist ebenfalls in Vorbereitung.



Für Kinder von 4 bis 11 Jahren bietet das KinderBuchLand der *Poetischen Quellen* am Samstag- und Sonntagnachmittag zwischen 13.30 Uhr und 17.30 Uhr ein durchgängiges Programm aus Märchenerzählungen, Kinderbuchvorstellungen,

einem Märchenspaziergang und Kinderbetreuung an.

Das Team

Die Märchenerzählungen und der Märchenspaziergang werden angeboten von Ariane Höpker und Kerstin Tümmel. Beide sind Mitglieder des Erzählkreises am Deutschen Märchen- und Wesersagenmuseum von Bad Oeynhausen. Die Betreuung im Kinder-BuchLand übernimmt die Pädagogin Lara Oberdieck. Annette Gohlke von der Buchhandlung *Fritz Scherer* stellt verschiedene Kinderbücher vor.

Aktivitäten bei der Betreuung

Bei der Betreuung dreht sich alles um das Thema Geschichten, Märchen, Bücher und Lesen. Dabei stehen der kreative Umgang, spielerische Aktivitäten und die Möglichkeit zur Ruhe und Muße gleichbedeutend nebeneinander.

Alte Bücher können weiter verwertet werden. Es können Umschläge für die eigenen Lieblingsbücher und auch Lesezeichen dazu gebastelt werden. Ausmalbilder zum freien Malen stehen zur Verfügung, ein eigener Roboter kann gestaltet werden und ein »Rapunzelturm« soll gebastelt werden.

Bei den spielerischen Aktivitäten werden bekannte Spiele wie Wer hat Angst vorm bösen Wolf angeboten sowie weitere Spiele, die sich eng an Märchen anlehnen.

In der Leseecke geht es leise und ruhig zu: Hier stehen Bücher zur Auswahl, die man sich in Ruhe angucken und durchlesen kann. Wer selbst eine Geschichte schreiben möchte, kann das hier natürlich auch machen.

Kinderbuchberatung für Eltern und Kinder [am Büchertisch]

Die Buchhandlung Fritz Scherer bietet an ihrem Büchertisch Beratungs- und Informationsgespräche mit Lesetipps dazu an, welche Bücher für Kinder in den unterschiedlichen Altersstufen geeignet sind und wie man das Leseinteresse wecken kann.



Programm

Samstag, 25.08./im Erzählzelt

- 14:00 Der Troll aus OWL trollige Geschichten
- 15:00 Dem Wolf auf's Maul geschaut Märchenspaziergang [je nach Witterung]:
 Wir schauen nach, wie viele Wölfe es im AQUA MAGICA-Park gibt.
 [Bitte in Begleitung einer Aufsichtsperson]
- 16:00 Kinderbuchvorstellung:

 Vom Wolf, der auszog, das Fürchten zu lernen

 von Sebastian Meschenmoser für Kinder von 4–6 Jahren
- 17:00 Hasenfuss und Hühnerei, Zaubergeister, fliegt herbei Minifiqurentheater und Mitmachmärchen

Sonntag, 26.08./im Erzählzelt

14:00 MärchenBilderBücher...

Die Sterntaler – Erzählen aus dem Koffer

Das Rübchen – Erzählen als Theaterstück

Der süße Brei – Erzählen mit Figuren

15:00 Kinderbuchvorstellung:

Die Geschichte der gestiefelten Kitty, illustriertes Buch von
Beatrix Potter für Kinder und junggebliebene Menschen

16:00 tierisch, tierisch – Märchenspaziergang [je nach Witterung]:
Die Bremer Stadtmusikanten
Hähnchen und Hühnchen
Die drei kleinen Schweinchen

17:00 Indianermärchen:

Der keine Indianerjunge
Die Zauberklapper
Das Pony aus Lehm



Hotelangebote

Die folgenden Partnerhotels in Bad Oeynhausen bieten während des Zeitraums des 17. Internationalen Literaturfestes *Poetischen Quellen 2018* [22.–26. August] unterschiedliche Übernachtungsangebote als Pauschalarrangements an, in denen pro Übernachtung je eine um 3,- Euro vergünstigte Eintrittskarte zur jeweiligen Abendveranstaltung der *Poetischen Quellen* enthalten ist!

Vienna House Easy Bad Oeynhausen

Morsbachallee 1 32545 Bad Oeynhausen Tel.: +49 [0]5731 257-0 Fax: +49 [0]5731 2574-44

Email: info.easy-badoeynhausen@viennahouse.com

www.viennahouse.com

Fußweg zum Literaturfest im AQUA-MAGICA-Park: ca. 10 Minuten

Mercure Hotel Bad Oeynhausen City

Königstraße 3-7 32545 Bad Oeynhausen Tel.: +49 [0]5731 25890 Fax: +49 [0]5731 258999

Email: h2091@accor-hotels.com www.mercure-oeynhausen-city.de

Fußweg zum Literaturfest im AQUA-MAGICA-Park: ca. 20 Minuten

Hotel Wittekind

Am Kurpark 10 32545 Bad Oeynhausen Tel.: +49 5731 30600 Fax: +49 5731 306037

Email: info@hotel-wittekind.de

www.hotel-wittekind.de

Fußweg zum Literaturfest im AQUA-MAGICA-Park: ca. 16 Minuten

Impressum

Veranstalter und Herausgeber: AQUA MAGICA Bad Oeynhausen & Löhne GmbH

Gesamtleitung, Konzept und Programm: Michael Scholz

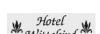
Redaktion: Michael Scholz

Fotonachweis: Antonio Maria Storch [Impressionen], übrige Fotos s. Nachweise

Gestaltung: Patricia Ludwig

Produktion: Druckerei Junggebauer, Bad Oeynhausen

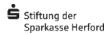




Partner und Förderer der Poetischen Quellen 2018

Hauptförderer:





Förderer/Sponsoren:





































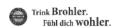
















Kooperationspartner:









Medienpartner:







Gastronomie:







Das Internationale Literaturfest *Poetische Quellen* ist Mitglied im:





Ein besonderer Dank für ihre freundliche Unterstützung geht an:

Kunststiftung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf – Stiftung der Sparkasse Herford – WDR 5, Köln – Litauisches Kulturinstitut, Berlin – Gauselmann AG, Espelkamp – Ludwig Weinrich Schokoladenfabrik, Herford - Westfalica GmbH, Bad Oeynhausen - Bollmeyer GmbH - Vienna House Easy Bad Oeynhausen - Mercure Hotel Bad Oeynhauen City - Hotel Wittekind, Bad Oeynhausen – Wirtschaftsclub Bad Oeynhausen – Podufal-Wiehofsky Generalplanung, Löhne – Gneuss GmbH, Bad Oeynhausen - Creditreform Herford & Minden Dorff GmbH & Co. KG - Rotary Club Bad Oeynhausen-Minden – Literarischer Verein Minden e.V.- Friederike Körfer, Düsseldorf – Immobilien-Service Falco Buller KG, Bad Oeynhausen – GTS Thielen Service für Sicherheit GmbH, Löhne - First ReisebüroTUI Deutschland GmbH, Bad Oeynhausen - Provinzial Versicherungen, Thomas Stürmer, Löhne – Initiative Bad Oeynhausen e.V. – agora Gesellschaft für Literatur, Kunst und Kultur e.V., Bad Oeynhausen/Löhne - Ristorante »Paradiso«, Bad Oeynhausen - Brohler Mineral- und Heilbrunnen GmbH, Brohl-Lützing - Grätz GartenPark, Hüllhorst - SMV Sitz- und Objektmöbel, GmbH, Löhne - Stadtwerke Bad Oeynhausen -Aktuelle Werbung, Bad Oeynhausen – Herz- und Diabeteszentrum NRW, Bad Oeynhausen – Patricia Ludwig Grafikdesign, Herford - Druckerei Junggebauer Entwurf & Druck GmbH, Bad Oeynhausen - Kulturreferat "KuK!", Kirchenkreis Vlotho - Ev. Kirchengemeinde, Bad Oeynhausen-Altstadt – Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum Bad Oeynhausen sowie an alle weiteren privaten Sponsoren

und an die Helferinnen und Helfer der Poetischen Quellen 2018

Karten-Vorverkauf:

- über Telefon +49 [0]160 6103535 oder poetischequellen@t-online.de
- Tourist-Info/Haus des Gastes im Kurpark, Bad Oeynhausen
- Stadtbücherei Bad Oeynhausen
- Stadtbücherei Löhne
- Kulturbüro Löhne
- Buchhandlung Fritz Scherer, Bad Oeynhausen
- Buchhandlung Schmidt, Löhne
- Buchhandlung Dehne, Löhne
- Mayersche Buchhandlung, Herford
- Buchhandlung Kafka & Co, Detmold
- Buchladen Eulenspiegel, Bielefeld
- Buchhandlung Emil Maschke, Bad Salzuflen
- Bücherstube Andreas Oelschläger, Lübbecke
- Thalia Buchhandlung im Kaufhaus Hagemeyer, Minden
- Der Bücherwurm, Minden

Der weitere Kartenverkauf findet an der Abendkasse statt.

Offizieller Fahrdienst der Poetischen Quellen 2018:

Bollmeyer GmbH & Co. KG

Das 18. Internationale Literaturfest *Poetische Quellen* findet vom 21. bis 25. August 2019 statt.

Thema: Die Lesbarkeit der Welt

poetischequellen.de



